№ 293 — Sonntag, den 14. Dezember 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ueber die bedingte Begnadigung

lesen wir in der „Köln. Ztg." folgende Ausführungen: „Nach dem württembergischen Staatsanzeiger haben die Bundesregierungen sich über gewisse Grundsätze hinsichtlich der Handhabung der bedingten Begnadigung verständigt. Diese Grundsätze entsprechen im ganzen der bisher in Preußen geübten Praxis. Aber sie erhalten eine wichtige Neuerung. Es soll nämlich künftig eine Aeußerung des erkennenden Gerichts über die Bewilligung des bedingten Strafaufschubs eingezogen werden. Bisher liegt diese Bewilligung ausschließlich in der Hand der Strafvollstreckungsbehörde. Da die Amtsrichter vielfach mit der Strafvollstreckung betraut sind, so steht ihnen ein gewisser Einfluß auf die Bewilligung des Strafaufschubs zu. Dagegen giebt es für die Strafkammern und diejenigen Amtsgerichte, bei denen der Strafvollzug in der Hand der Staatsanwaltschaft liegt, die bedingte Begnadigung offiziell garnicht. Sie verhängen ihre Strafen und erfahren nicht einmal, daß diese doch nicht verbüßt werden. Man hat in diesem System mit Recht eine mangelhafte Einrichtung erblickt und immer schärfer darauf gedrungen, daß die bedingte Begnadigung durch eine Gesetzvorschrift endlich in eine Verurteilung mit bedingtem Strafaufschub verwandelt werde, damit dem Gericht in dieser für die Bestrafung so wichtigen Frage der gebührende Einfluß eingeräumt werde. Die jetzt getroffene Verständigung spricht nun entschieden dafür, daß eine gesetzliche Regelung in unabsehbarer Zeit nicht in Aussicht stehen dürfte. Es ist aber fraglich, ob nunmehr die Stellung des Gerichts zu der Frage glücklicher sein wird, als bisher. Zunächst ist es nicht klar, wann die Aeußerung des Gerichts eingezogen werden soll. Man darf wohl annehmen, daß das Gericht sich nicht gleich bei der Beurteilung, sondern erst auf besondere Anfrage der Strafvollstreckungsbehörden zu äußern haben wird. Denn das Gericht ist ja an sich garnicht in der Lage, beurteilen zu können, welche Fälle die Behörde zur Bewilligung des Strafaufschubs für geeignet ansieht. Erfolgt aber die Anfrage erst geraume Zeit nachher, so besteht namentlich bei den stark beschäftigten Gerichten die Gefahr, daß diese die Sache schon wieder zum Teil aus dem Gedächtnis verloren haben; jedenfalls fehlt die Unmittelbarkeit des Eindrucks des Angeklagten und der ganzen Sache. Ferner aber würden bei diesem Verfahren die Schöffen überhaupt nicht zu Wort kommen, wie denn auch in den höheren Gerichten gar leicht inzwischen eine veränderte Besetzung des Gerichts Platz gegriffen haben kann. Vor allem kommt aber hinzu, daß die Abgabe eines solchen Gutachtens des Gerichts über sein eigenes Urteil an sich schon ein sehr mißliches Ding ist. Solche Gutachten gehören nicht zur Aufgabe des Gerichts, und es erscheint überhaupt zweifelhaft, ob im Dienstaufsichtswege den Gerichten allgemein die Erstattung solcher Gutachten auferlegt werden kann. Mann darf auch nicht übersehen, daß die Gerichte thatsächlich bei der Strafzumessung in eine sehr schwierige Lage kommen. Bisher haben sie die Möglichkeit der bedingten Begnadigung bei der Strafzumessung gar nicht zu berücksichtigen. Das würde sich rechtlich in Zukunft nicht ändern. Aber wie nahe liegt es, daß die Richter, welche später ihr Gutachten über die Bewilligung des Strafaufschubes abzugeben haben werden, schon bei der Festsetzung der Strafe hiermit rechnen. Da sie aber unmittelbar den Strafaufschub nicht zu bewilligen haben, so müssen sie mit einem ganz unsichern Faktor rechnen. Daher erscheint der Gedanke der Einholung eines gerichtlichen Gutachtens wenig glücklich und diese Regelung keineswegs geneigt, die gerade in Juristenkreisen bestehende starke Abneigung gegen die bedingte Begnadigung irgendwie zu mildern. Es ist ja nicht zu leugnen, daß gerade in diesen Kreisen heute noch eine lebhafte Strömung besteht, die von der ganzen Einrichtung der bedingten Verurteilung nichts wissen will. Die Kreise, die sich für die bedingte Begnadigung begeistern, sind aber nur ganz klein, und die entschiedenen Gegner der bedingten Verurteilung ziehen unter allen Umständen die Verurteilung mit einer vom Gericht verhängten bedingten Begnadigung weit vor. Deshalb ist zu hoffen, daß man sich auch bei uns recht bald entschließen möge, die bedingte Verurteilung, die sich im Auslande durchweg bewährt hat, einzuführen."

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm als Schweizer Grundbesitzer. Der deutsche Kaiser ist durch Erbschaft Grundbesitzer in Kanton Bern geworden. Wie schon gemeldet, hat Herr Hildebrand, früher Kaufmann in Dresden-Weinheim und Zweisimmen, sein bewegliches und unbewegliches Vermögen dem Kaiser geschenkt, und damit wird nach den „Münch. N. N." auch die dem Testator gehörende Iffigenalp an den deutschen Kaiser übergehen. Diese Alp erstreckt sich an der südlichen Grenze vom Hobachstein und Weißhorn bis zum Wildhorn, nördlich über das Riesen- und Gifielphorn bis und mit dem Iffigenfall, einem der schönsten Wasserfälle der Schweiz. Das Gebiet hat eine Länge von fünf Stunden. Auf der Alp befinden sich ein Wirtshaus, ein von Herrn Hildebrand zeitweise bewohntes Chalet, drei Alphütten und endlich die von Herrn Hildebrand letztes Jahr neu erbaute Klubhütte am Wildstrubel.

Ein Vorschlag zur Güte. Man schreibt der „Voss.Z.": Unter den „Reformationen" — oder sagt man besser: Reaktionsformen? — mit denen sich der Reichstag beschäftigt hat, befindet sich auch ein Fortfahrplan für Geschäftsordnungsdebatten, der den Rednern nur „fünf Minuten Aufenthalt" bei einem Thema gewährt. Da es nun nicht leicht ist, das Wort in der Luft abzuschneiden — man denke nur an die vergeblichen Bemühungen des Schneiders in „Lumpacivagabundus", dem langen Triller einer Sängerin mit der Scheere beizukommen — empfiehlt es sich vielleicht, praktische geschichtliche Beispiele für diese neue Praxis heranzuziehen. Hier ein solches. Vor etwa zehn Jahren gab es in München anläßlich des Brauereitages ein Fest, bei dem die Redner nicht länger als fünf Minuten sprechen durften. Um aber gegen etwaige Dauerredner keinen schwierigen Prozeß führen zu müssen, hatten die Ulkbrüder, die die Veranstaltung leiteten, folgende sinnreiche Einrichtung getroffen. Ueber der Rednertribüne baumelte ein riesiger, schwarzer, hohler Zylinder — wenn nun ein Redner über das Minutenmaß hinaus sein Herz entlud, senkte sich das Ungetüm langsam, würdig, aber unerbittlich auf ihn herab, so daß er vollständig zugedeckt wurde und nichts mehr von ihm zu sehen und zu hören war. Wäre dieser Zudeck-Apparat nicht eine „billige" Einrichtung für den Reichstag? Da käme alles rasch unter einen Hut und noch dazu unter einen schwarzen — Herz, was verlangst du noch mehr?

Wie die „Neue Politische Korrespondenz" hört, machen die weiteren Beratungen der seiner Zeit von der Eisenacher Konferenz gewählten Kommission zur Vorbereitung der Organisation einer einheitlichen Interessen-Vertretung der evangelischen Landeskirche Deutschlands Fortschritte, und da überdies zu erhoffen sei, daß die Eisenacher Konferenz etwaige Sonderwünsche fallen lassen wird, so sei damit die Aussicht auf einen befriedigenden Abschluß dieses wichtigen Einigungswerkes eröffnet.

Ueber die Zulassung ausländischer Geschäftsreisender jüdischen Glaubens in Rußland schreibt die Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen: Ueber den thatsächlichen Zustand, wie er augenblicklich existiert, sind noch immer nicht ganz zutreffende Meldungen im Umlauf. Beispielsweise sagt der österreichische Vizekonsul in Rostow am Don in seinem letzten Berichte, daß nach dem dortigen Amtsgebiet nach den geltenden Spezialgesetzen nur christliche Reisende entsandt werden dürfen. Ausnahmen, wie man sie im übrigen Rußland für Vertreter von bedeutenden ausländischen Banken und Handelsfirmen mache, kenne man im dortigen Bezirk nicht. Dem ist entgegenzuhalten, daß ein solches sowohl für in- wie ausländische Juden geltendes Verbot zwar seit langer Zeit existiert, daß jedoch mit Erlaubnis der zuständigen Zentralbehörden israelitische Geschäftsreisende in jenen Gebieten verweilen und ihre Geschäfte abwickeln dürfen. — Die Erlaubnis zum Aufenthalt hat für die Kosakengebiete der Kriegsminister zu erteilen. Israelitische Geschäftsreisende deutscher Nationalität gelangen, wenn bei den russischen Behörden sonst nichts gegen sie vorliegt, auf dem Wege einer Eingabe nach Petersburg regelmäßig binnen kurzer Frist zum Ziel, zumal, wenn sie sich der Vermittelung des Kaiserlichen Generalkonsulats in Petersburg bedienen.

Ausland.

Rußland.

Ueber die Auswanderung deutscher Kolonisten aus Rußland teilt der „Kiewljänin" folgende Daten mit: In diesem Jahre sind ca. 50 Kolonistenfamilien, 200 Seelen stark, aus dem Lutzker Kreise (Gouv. Wolhynien) über die Grenze gezogen und haben sich teils in Posen, teils in der Umgegend von Königsberg niedergelassen, teils auch nach Kanada gewandt. Ferner sind etwa 30 in der Kolonie Goroschki im Shitomirschen Kreise ansässige Familien nach Ostpreußen ausgewandert, wo ihnen Landstücke von der Kolonisationskommission angewiesen worden sind. Endlich haben einige deutsche Kolonistenfamilien, die im Radomyslschen Kreise gelebt, ihr Eigentum verkauft, um in die alte Heimat zurückzukehren. Eine der Hauptsachen der Emigration, die, wie man hört, im kommenden Frühjahr sehr bedeutende Dimensionen annehmen wird — viele Kolonisten sind bereits mit der Auflösung ihrer Wirtschaften beschäftigt — bildet die bedeutende Steigerung der Pachtzahlungen.

Spiritistisches vom Zarenhofe. Der Londoner „Daily Mail" wird aus Petersburg geschrieben: „Der Spiritist Mr. Philippe ist wieder in Livadia, wo er den Hof durch spiritistische Sitzungen unterhält. Philippe ist von Geburt [illegible]tenegriner, aber durch Adoption Franzose. [illegible] wurde durch die Großfürstin Anastasia Nikolajewna, Tochter des Fürsten von Montenegro, „entdeckt", die ihn im vergangenen Frühling an den russischen Hof brachte. Ein hochgestellter Beamter erklärte, daß Philippe ein gefährlicher Mensch sei, dessen Gegenwart am Hofe böse Folgen haben könne. Jeder hoffe, daß die Kaiserin-Witwe nach ihrer Rückkehr dem Zaren die Augen öffnen und Philippe entfernen werde. Viele befürchten, daß die Sitzungen nur der Deckmantel für schlimmere Dinge seien, aber es sind für diese Annahme keine Beweise vorhanden. Nur eins stehe fest, nämlich daß der Spiritist über einige Großfürstinnen und Hofdamen eine große Gewalt gewonnen hat.

Amerika.

Die Nachrichten von Indianerunruhen mehren sich, und es scheint, als fielen die Rothäute schnell in alte Gewohnheiten zurück. Die Yaqui-Indianer, die in Bad Landsbezirken zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten wohnen, haben den „Kriegspfad" beschritten, nachdem sie an die Regierungen Mexikos und der Vereinigten Staaten herausfordernde Botschaften gesandt habe. Sie erklären, daß die indianischen Kommissare sie schlecht behandelt haben, und sie wollen das ihnen abgerungene Land wiedergewinnen. Die alten Leute des Stammes weigern sich, an dem Aufstand teilzunehmen; aber die jungen sind sehr erregt. Zwei Häuptlinge, „Rotes Roß" und Blaßgesicht", letzterer ein mexikanischer Mischling, führen sie an. Die Indianer fingen jetzt den Anführer der mexikanischen Grenzspäher, Dan Ryan, und seinen Gefährten Wilson. In Wilsons Gegenwart schnitten die Indianer Ryan beide Füße ab, indem sie stumpfe Sägen gebrauchten und ihm schreckliche Torturen auferlegten. Darauf zwangen die Wilden ihr Opfer, auf den Stümpfen Spießruten zu laufen, bis der Gemarterte tot hinfiel. Wilson wurde dann freigelassen und mit einer trotzigen Botschaft zurückgesandt.

Das Land der Revolutionen.

„Die Geschichte Venezuelas ist, seitdem das schöne Land entdeckt ist, eine fortgesetzte Reihe von Grausamkeiten, Kriegen und Revolutionen mit kurzen Pausen des Friedens und Gedeihens. Es ist die aufrührerischste aller lateinisch-amerikanischen Republiken, welches sich als erstes Land für die bürgerliche Freiheit erklärte, doch hat seine Bevölkerung wenig von dieser genießen dürfen." In diesem Urteil, schreiben die „Daily News", faßt W. E. Curtis die Geschichte des Landes zusammen. Das schöne Land ist etwas über eine Million Quadratkilometer groß und wird von 1047 Flüssen, darunter dem Orinoko, bewässert. Es hat 32 natürliche Häfen und 50 Buchten, deren größte, der Maracaibosee, über 2000 Quadratmeilen groß ist. Im Innern zeigt es ein Naturwunder, einen fast 1700 englische Meilen über dem Meeresspiegel gelegenen See. Etwa ein Drittel des Gebiets ist Acker-, faßt die Hälfte Weideland und das übrige hat Waldbestand. Große Rinderherden durchziehen das Land. U. a. wachsen Bananen, Ananas, Zuckerrohr, Palmen, Kokosnüsse, und Orchideen in Venezuela. Der Kongreß, der die Legislative darstellt, hat zwei Abteilungen, den Senat und das Abgeordnetenhaus; die Senatoren werden von den Abgeordneten gewählt. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses werden vom Volk gewählt und zwar einer auf 35 000. Senatoren und Volksvertreter versammeln sich vereint und ballotieren, für sechzehn aus ihrer Zahl, die als Bundesrat thätig sind, der wieder den Präsidenten wählt. Der Präsident wohnt im „Gelben Hause." Venezuela ist berühmt durch seine Revolutionen, deren Art der amerikanische Konsul in La Guaira sarkastisch schilderte. „Wir haben hier oft welche", sagte er. „Das Leben in diesem Lande ist so grausam langweilig, daß sie fast die einzige Erregung des Jahres sind. Das wird folgendermaßen gemacht. Wenn ein Mann findet, daß eine genügende Zahl Freunde zu ihm halten, besticht er einiges Kriegsvolk zu 10 Cents pro Kopf und steht dann an der Spitze eines Heeres. Damit marschiert er in ein Thal in der Nähe der Stadt und erwartet die Regierungstruppen. Wenn diese kommen, ziehen sie mit allen Generalen auf die andere Seite des Thales. Sie sind sicher, da beide Seiten des Thales nicht in Schußweite von einander liegen. Am frühen Vormittag, ehe die Sonne zu heiß brennt, geben beide Seiten eine Salve aufeinander ab, wenden sich dann um und stürzen in die Stadt. Die Seite, die zuerst hereinkommt, ergreift alle Druckpressen und veröffentlicht den Bericht von einem glänzenden Sieg. Gewinnen die Empörer, so werden die Freunde des Führers mit Stellen im öffentlichen Dienst belohnt, an Stelle ihrer besiegten Vorgänger, und der Staatsschatz wird geleert. Die Empörer, die von der entfernten Seite des Thales kommen, haben es nicht so leicht, in die Stadt zu kommen; sonst würde die Regierung noch öfters wechseln."

Provinzielles.

Pr.-Stargard, 12. Dezember. Ein größeres Schadenfeuer, das leicht stärkere Dimensionen hätte annehmen können, setzte Mittwoch abend die Bewohner unserer Stadt in Aufregung. Es brannte in dem Ecke Brau- und Kirchenstraße gelegenen Wohnhause des Herrn Böttchermeisters Kleesattel. Das Feuer wurde kurz nach 6 1/4 Uhr gemeldet, und etwa zehn Minuten später war der erste Löschzug der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr an der Brandstätte. Der Brand war in der Giebelseite des Hauses auf bisher noch nicht festgestellte Weise ausgekommen, und die Gefahr lag nahe, daß er sich auf die beiden Nachbargebäude ausdehnen könnte. Dank der energischen Arbeit unserer Feuerwehr konnte jedoch so-

wohl der Speicher, in dem die Garnison-Verwaltung Konserven lagern hat, als auch das Gastsche Grundstück gerettet werden. Das Kleesattelsche Haus brannte allerdings bis auf die Umfassungsmauern nieder. Aus dem Speicher trug man bereits die Konservenvorräte hinaus, man brachte sie aber wieder hinein, als man sah, daß die Gefahr vom Speicher abgewandt worden war. Hier war die große Schiebeleiter in Thätigkeit und bewährte sich vortrefflich. Das Mobiliar aus dem Kleesattelschen Hause konnte bis auf einige Stücke gerettet werden. Erst 9³/₄ Uhr konnte die Feuerwehr nach Hinterlassung einer Brandwache abrücken.

Dirschau, 12. Dezember. Die Ceres-Zuckerfabrik in Dirschau hat gestern ihre Kampagne beendet. Das verarbeitete Rübenquantum betrug 418 170 Zentner (gegen 759 490 Zentner im Vorjahre). Es wurden täglich nur 6800 Zentner (gegen 7809 Zentner Rüben im Vorjahre) verarbeitet.

Janowitz, 12. Dezember. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in Poslugowo. Die bei dem Besitzer von Koziorowski bedienstete Magd, eine Frau von 62 Jahren, war an einen offenen Brunnen gegangen, um Wasser zu schöpfen. Später fand man sie im Brunnen als Leiche. Wahrscheinlich hat sie das Gleichgewicht verloren und ist kopfüber in den Brunnen gestürzt.

Pudewitz, 12. Dezember. Die Frau des Landwirts Boge aus Baciniec hatte vor einigen Tagen hier Einkäufe gemacht und ging bei Eintritt der Dunkelheit nach Hause. Auf dem Wege gesellte sich zu ihr ein Mann, der sich erst erbot, die eingekauften Sachen zu tragen. Die Frau ging auch auf das Anerbieten ein, wurde aber von dem Strolch plötzlich niedergeworfen. Nachdem er der Frau noch das Kopftuch entrissen, suchte er mit diesem und dem Paket das Weite. Der Dieb ist noch nicht ermittelt. — In der Gnesener Straße brannten zwei von armen Leuten bewohnte Häuser nieder; aus dem einen mußte eine Wöchnerin mit dem Bette hinausgetragen werden.

Xions, 12. Dezember. Drei Kinder, von denen eins die evangelische Schule in Zakrzewo-Hauland und zwei die katholische Schule in Dolzig besuchen, sind auf dem Schulwege erfroren.

Lokales.

Thorn, 13. Dezemeber.

uc. **Die Tage vor Weihnachten** machen sich merklich. Das Interesse für die verschiedenen Vergnügungen beginnt zu schwinden. Die Konzertsäle werden immer leerer, aber die Arbeitszeit in den Geschäftsräumen, wie in den Familienwohnungen dehnt sich immer weiter aus und tausend fleißige Hände regen sich. Die Wunschzettel werden geschrieben, die einzige schriftliche Arbeit, wobei das kleine Lieschen und der schriftlich noch nicht gewandte Franz nicht viel Kopfzerbrechen haben, um sie lang zu machen. Es ist die Zeit, da sogar die solide Hausfrau den Gemahl nicht gern zu Hause sieht und sein langes Außenbleiben verzeiht. Die Geheimnisthuerei steht in höchster Blüte, als gelte es die Schätze der orientalischen Märchen zu verwahren. Kommt der Gatte nach Hause, so fliegt in voller Hast die Arbeit der Gattin in ein bereites Versteck und sie tritt ihm mit geheuchelter Miene der Harmlosigkeit entgegen. Der zartfühlende Ehemann und Vater von Töchtern vergißt jetzt nicht, noch spät möglichst geräuschvoll heimzukehren, um verständnisvoll für zarte Gebräuche durch unliebsame Ueberraschung dem geheimnisvollen Treiben vor Weihnachten den poetischen Zauber nicht zu nehmen. Die Zeit vor Weihnachten hat einen dauernderen Einfluß auf das menschliche Gemüt, als oft das Fest selbst, das sehr bald vorüber ist.

uc. **Vergesset der Armen nicht!** Rasch fliegen die Tage dahin, sie reißen die Wochen mit sich fort, der grüne Tannenbaum erscheint und — erfüllt ist alles Sehnen und Hoffen. Ja, wenn es sich nur überall erfüllte! In wie viele Kinderaugen stiehlt sich nicht eine heiße Thräne, wenn die Erinnerung zurückfliegt zum letztvergangenen Christfest, zu welchem unter bescheidenem Bäumchen nur wenige Kleinigkeiten lagen! Hart ist der Winter, knapp bei manchem der Verdienst, und das Weihnachtskind erscheint dann in dürftigem Gewand mit geringer Gabe. Niemals wird Armut so schwer empfunden, wie gerade zum Weihnachtsfest, wo der Wunsch zu erfreuen und Kinder zu beglücken, besonders rege wird. Gerade zur Weihnachtszeit haben deshalb diejenigen, denen das Schicksal das Los sorgloser Wohlhabenheit verlieh, die doppelte Pflicht, mitzuteilen und wohlzuthun denen, die arm sind. Vergesset der Armen nicht, ihr Wohlhabenden, mit Glücksgütern Gesegneten! Helft ihnen, wo nur immer ihr es könnt. Thut es nicht bloß, indem ihr zu dieser oder jener Sammlung euren Beitrag gebt, nein, geht selbst in die dürftigen Hütten und in die ärmlichen Kammern, laßt die Armen nicht erst bittend auf euch zukommen. Geben, doch dabei dem Armen die Scham ersparen, daß er die Hand ausstrecken muß, ist eine köstliche Kunst. Gebt reichlich den Armen zum Weihnachtsfeste, den Dank dafür habt ihr in dem frohen, beseligenden Gefühl, daß auch sie durch die Gaben beglückt, sich des Segens des Weihnachtsfestes freuen und an seinem Frieden sich laben werden.

— **Wer noch alte Postwertzeichen eintauschen möchte**, der beeile sich. Die Frist für den Umtausch der bis Ende März giltig gewesenen Postwertzeichen währt nur noch bis Ende Dezember d. J. Vom 1. Januar ab werden Anträge auf Umtausch alter Postwertzeichen nicht mehr berücksichtigt. Der Umtausch der alten Postwertzeichen kann bei den Postschaltern und den Landbriefträgern geschehen. Die Postanstalten werden die Frankierung von Sendungen mit alten Postwertzeichen bis zum Ablauf der Umtauschfrist nicht beanstanden. Dagegen werden die nach Ablauf der Frist etwa vorkommenden alten Postwertzeichen als ungiltig behandelt werden.

uc. Der verdorbene Magen

ist ein Begleiter — oder besser gesagt, das katzenjämmerliche Finale bei den Eß- und Trinkkompositionen, um sich manierlich auszudrücken — der langabendlichen Winterzeit. Erst wird er mit Wohlthaten dermaßen überhäuft, daß er entgegengesetzt den sonstigen Arbeiten am nächsten Tag wegen „zu reichlicher Kost" strikt und ein sauer Gesicht macht, wenn er wieder empfangen soll. Zuerst ist zu merken, bei diesem Streik setzt der Magen jedesmal seinen Willen durch. Man richte sich einfach nach ihm und reiche ihm möglichst wenig und zwinge ihn auf keinen Falle zu erneuter Thätigkeit, die er nicht auszuführen vermag. Etwaiges Erbrechen ist seine Selbsthilfe, wodurch er die Dummheit des Kopfes und die Lüsternheit des Gaumens wieder gut zu machen sucht. Ein Schluck Wasser mit einer Messerspitze doppel kohlensaurem Natron genügt, bis sich Eßlust einstellt. Dann fange man ja mit ganz wenig an, mit altbackener Semmel, magerer Bouillon, wenig Fleisch, einer Tasse schwarzen Kaffee, mit nicht ganz Kaltem und nicht ganz Heißem. Bei Durst trinke man nicht etwa viel kaltes Wasser, sondern Zuckerwasser überschlagen oder Limonaden. Ein marinierter Hering hat nur den Wert der Peitsche für ein müdes Pferd: er hilft vielleicht momentan, kann aber wegen zuviel Reiz nachträglich dauernde Schwäche zur Folge haben, wenn der Magen geradezu zu seinem Genuß gezwungen wird. — Der verdorbene Magen ist eine Erscheinung sinnlich überreizter Kulturvölker. Schon Homer erwähnt als Gegenmittel das „Maly", das Hermes dem Ulysses empfiehlt. Es ist nach Sprengel eine Knoblauchart, die man jetzt noch im Süden Frankreichs zur Beseitigung des Rausches anwendet, durch die Römer dahingebracht, die bekanntlich oft des Guten zu viel thaten. Der berühmte, alte italienische Arzt Mathiolus, der lange in Deutschland lebte, sagt wieder vom Sauerkohl, der in Italien unbekannt ist, daß er eine wunderbare Kraft auf Betrunkene ausübe. Die Brühe vom Sauerkraut ist bei verdorbenem Magen besonders zu empfehlen. Im allgemeinen ist aber die Mäßigkeit das beste Mittel. Der Magen läßt sich viel gefallen, allein bei zu großer Rücksichtslosigkeit rächt er sich nicht selten und dann schwer.

Kleine Chronik.

*Aus den Geheimnissen des „Preiskegelns". Zwei Tischlermeister in Altona hatten zu dem großen öffentlichen Preiskegeln eines der Kegelklubs als Hauptpreis eine Zimmereinrichtung angefertigt, die sie gern gewinnen wollten, um sie nochmals zu verkaufen. Sie veranlaßten die Kegeljungen, jedesmal, wenn sie zu schieben hatten, die Kegel mit einem schwarzen Zwirnsfaden umzureißen. Die Sache ging auch zuerst ganz nach Wunsch; jedesmal, wenn die beiden Tischlermeister, die dem Vorstande des Klubs angehörten, zu ihrem Schub antraten, riefen sie „Los", schoben dann, und immer lagen „alle Neune." Doch plötzlich kam die Sache anders. Wieder war der Ruf „Los" ertönt; noch war die Kugel im Rollen, als die Jungen in ihrem Eifer schon die Kegel umrissen. Nun war der Schwindel entdeckt; der Zwirnsfaden wurde als Beweisstück von den ergrimmten Mitspielern mit Beschlag belegt. Das Schöffengericht verurteilte beide Tischlermeister wegen versuchten Betruges zu je vier Wochen Gefängnis und 30 Mk. Geldstrafe; die Kegeljungen erhielten einen Verweis.

uc. Jagd und Sprache. Uralt ist das Vergnügen der Jagd. Bei einem solchen Alter ist es kein Wunder, daß manches Sprichwort, manches geflügelte Wort der Jägersprache entstammt. Beginnen wir gleich mit der jeder ordentlichen Jagd sich anschließenden Kneipe. Daß das Wort „Kneipe" der Jägersprache entstammt, dürfte viele überraschen. Es ist der Sprache der Vogelfänger entnommen und bedeutet eine Spalte in einem Holze, welche klemmt und festhält, auch das Holz bei den Sprenkeln, wodurch die Vögel gefangen wurden. Sodann nannten die Vogelfänger auch die Schenkstuben „Kneipen", in denen sie festgehalten wurden. Ueberhaupt sind aus der Jagdsportsprache viele Ausdrücke in die allgemeine Sprache übergegangen. Sie finden heutigen Tags vielfache Anwendung, ohne daß der eigentliche Ursprung und die Bedeutung derselben gekannt wird. So bedeutet auf „Knall und Fall" den Schuß und das gleichzeitige Zusammenstürzen des Wildes, „einem die Haut über die Ohren ziehen", das Abbalgen des Wildes. „Eine feine Nase haben" weist auf die Spürnase des Jagdhundes hin. „Sich drücken", heißt so viel, wie sich durch Niederducken den Blicken des Jägers entziehen. „Durch die Lappen gehen" erinnert an das Umzäunen des Jagdgebietes mit Garn, Netzen oder Tüchern, welche letztere, im Winde flatternd, das Wild vom Durchbruche abhalten sollten. „Prellen" war ein beliebtes Waidmannsvergnügen bei der Fuchsjagd, wobei der Fuchs auf straffgespannten Tüchern in die Höhe geschnellt und wieder aufgefangen wurde. Der Ausdruck „Auf den Leim gehen", rührt von dem Vogelleim her, der zum Vogelfang benutzt wurde, und „Pechvogel" hieß der, der an den Leimruten kleben blieb. „Pfiffig" war der Jäger, wenn er die Vogelstimmen zum Locken nachpfeifen konnte. „Ausgehetzt" ist dasjenige Wild, welchem durch keine Hetze beizukommen ist. „Eine wahre Hetzjagd", „abhetzen", sind heute vielgebrauchte Ausdrücke, die auf die Jägerei zurückzuführen sind.

* Eine Frauenbank. Nach den Zeitungen, die ausschließlich von Frauen redigiert und gesetzt werden, kündigt man jetzt die Gründung einer Bank an, die ebenso ausschließlich von Frauen geleitet wird. Natürlich stammt die Nachricht aus Amerika. Die neue Bank ist in Newyork mit 20 Millionen Mark eingetragen. Der Vorsitz ist einer Dame namens Dick übertragen, die Kassiererin an der ersten Staatsbank von Hemlington war. Das Personal des neuen Kreditinstituts wird weiblich sein; aber im Gegensatz zu den Frauenzeitungen, die wenigstens als Abonnenten die Männer zulassen, wird diese Frauenbank Depots nur von Angehörigen des schönen Geschlechts entgegennehmen.

* Humoristisches: Vorsicht. „Aber, Herr Baron, warum kommen Sie denn im Schlafrock zur Tafel?" — „Wissen's lieber Freind hoat Arzt meiniges gesoagt is sik Rheumatismus im Anzuge!" — Witzig. Der kleine Cohn (als seine Frau sich auf den Kurszettel setzt): „Röschen, Du drückst de Kurse."

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Allerlei Verdrießlichkeiten!"

Die Menschen sind nun einmal so, — ist etwas nicht ersprießlich, — dann sind sie nicht vergnügt und froh — dann werden sie verdrießlich, — besonders jetzt zur Winterszeit — giebt's allerhand Verdrießlichkeit; — es fühlt, ist's Wetter fraglich — der Mensch sich nicht behaglich! — — Verdrießlich ist's, wenn man sich irrt, — selbst Falb der Grundgescheite — liebt nicht, wenn's Wetter anders wird — als wie er prophezeite — verdrießlich ist's und sehr geniert — wenn man beim Tanz den Halt verliert — und dann infolge Glätte — hinstürzt auf dem Parkette! — — Verdrießlich ist ein hohler Zahn — und auch ein kranker Magen, — verdrießlich ist der Gläub'ger Nah'n — auch — wenn sie gehn und — klagen, — verdrießlich wirkt das große Los — fällt's einem andern in den Schooß — Verdruß erregt bei vielen — wenn sie vergeblich spielen! — — Verdrießlich stimmt mich überall — der Eifrer wild Gehaste — verdrießlich ist auf jeden Fall — wenn man den Zug verpaßte! — Verdrießlich ist's und gar nicht gut — setzt einer sich auf deinen Hut — die andern lachen schließlich, — ja, das ist sehr verdrießlich! — — Verdrießlich ist die Tanzmusik — die nachts den Nachbar störet — verdrießlich ist die Politik — wenn sie den Hader mehret — verdrießlich ist die Obstruktion; — das Schimpfen und der Gassenton — ist keineswegs ersprießlich — verdrießlich ist's, verdrießlich! — — Verdrießlich war's und abgeschmackt — was man zu hören hatte, — verdrießlich ist's, ruft man im Takt — „Rhabarber" und „Debatte" — verdrießlich ist der Zolltarif — so dem, der ihn in's Leben rief — wie auch den andern allen, — er kann nicht stehn noch fallen! — — Verdrießlich ist die Zankerei — für viele Unternehmer, — käm' schneller ein Entschluß herbei — wär manches viel bequemer. — Verdrießlich ist es, wenn ein Pfeil — bewirkt der Absicht Gegenteil, — das darf in diesen Tagen — sich auch der „Vorwärts" sagen! — — Für jede That folgt auch der Lohn, — das darf man nicht vergessen — und ferner, daß so mancher schon — zu Grunde ging an — „Essen" — ach ja, es gab in dieser Zeit — so mancherlei Verdrießlichkeit — und diese bleibt auch weiter — der Menschheit treu! — — Ernst Heiter.

Briefkasten der Redaktion.

Stammtisch in M. Wo zuerst Neujahr gefeiert wird, wünschen Sie zu wissen? Hören Sie: Beginnt in Berlin das neue Jahr 1903 mit Freitag dem 1. Januar nachts 12 Uhr, so zählt man in Philadelphia erst den 31. Dezember 1902 abends 6 Uhr und in San Francisco sogar erst 3 Uhr nachmittags. Wenden wir uns dagegen nach Osten, nach Asien hin, so finden wir, daß um dieselbe Zeit, wenn in Berlin „Prosit Neujahr" gerufen wird, in Kalkutta in Ostindien es bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland sogar um 11 Uhr am Morgen des Neujahrstages ist. Zuerst feiert man das Neujahr in Neuseeland, insbesondere kann man die zu Neuseeland gehörige Insel Chatham, die Neujahrsinsel, als diejenige bezeichnen, wo zuerst auf der ganzen Erde die Mitternachtsstunde des neuen Jahres eintritt.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Der kleine Cohn auf Reisen. Bd. I: Des kleinen Cohn Amerikafahrt. Humoristische und interessante Erlebnisse des jüngsten Berliner Weltreisenden. Mit zahlreichen Illustrationen von Ludwig Stutz, dem bekannten Künstler des Kladderadatsch. Preis 1 Mark, circa 200 Seiten stark! Das hübsch ausgestattete und trefflich illustrierte Werk kann jedem Freunde echten unverfälschten Humors auf das wärmste empfohlen werden.

Grieth. Die von der Kohls und andere bergische Geschichten von Walther Schulte vom Brühl. (Elberfeld, Baedeckersche Buchhandlung.) Preis geb. 2 Mk., fein geb. 3 Mk. Diesmal hat der bekannte Autor, von dem wir gewöhnlich einen starkbändigen „Milieu-Roman" erwarten, seine lebensvolle Schilderungskunst in kleiner Münze, in einem Bande Novellen und Plaudereien, ausgeprägt. Sie alle führen uns in das bergische Milieu, in die Heimat der Solinger und Remscheider Stahlwaren, welche der Dichter vor Jahren in seinem trefflichen Kaufmannsroman: „Der Marschallstab" litterarisch entdeckte und mit Glück einführte. Das Buch ist ein Produkt tiefgründiger, echter Heimatkunst und als Weihnachtsgeschenk warm zu empfehlen.

Zu Weihnachtsgeschenken eignen sich sehr gut einige vortrefflich geschriebene Novellen, die in dem bekannten Verlage von Carl Krabbe in Stuttgart erschienen sind. Wir nennen in erster Linie „Die schönen Amerikanerinnen" von Friedrich Spielhagen. Das Buch ist eine vorzügliche, unterhaltende Satyre auf den leider in Deutschland stark verbreiteten Ausländer-, Namen- und Geld-Kultus. Mit psychologischer Sicherheit und vollendeter Technik schildert der berühmtr Verfasser das moderne Badeleben einer bescheidenen Sommerfrische in Thüringen. Ein feiner Zug köstlichen Humors durchweht das hübsche Reiseerlebnis, in welchem natürlich die Liebe den gefährlichen Knoten der Handlung schürzen hilft, ihn aber auch mit Anmut zu lösen versteht. — Paul Heyse: San Vigilio. Illustriert von Fritz Reiß. Preis geh. 2 M., in Lederband 3 M. 50 Pf. Verlag von Carl Krabbe in Stutgart. Der außergewöhnlich eigenartige Chik von Fritz Reiß trefflichen Illustrationen paßt hervorragend gut zu den Elite-Novellen eines Paul Heyse, dessen längst anerkannte Dichtergröße schon im voraus jedes persönliche Lob überflüssig macht. — Prinzeß Hummelchen. Von Hanns von Zobeltitz. Illustriert von F. von Reznicek. broch. 2 M., elegant geb. 3 M. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. Reizend und unwiderstehlich ist „Prinzeß Hummelchen" in ihrer kindlichen Naivität, ihrem kecken Uebermut und ihrer wahren Herzensgüte. Der flotte Stil verrät uns sofort den gewandten Gardeoffizier, den vollendeten Kavalier und Hofmann. Auch die flotten Illustrationen verdienen lobende Erwähnung. — Die Todbringerin. Von Hanns v. Zobeltitz. Illustriert von F. von Reznicek. geh 1 M., geb. 2 M. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. Die originelle Erzählung spielt im vornehmen Wiesbaden, im eleganten Weltbad, und behandelt das seltsame tragische Geschick einer schönen Frau, der aber schließlich doch nach schwerer Prüfung die Liebessonne wundersam strahlend aufgeht.

Standesamt Podgorz.

Vom 25. November bis einschließlich 6. Dezember 1902 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Zieglermeister Hermann Krüger-Rudak. 2. Sohn dem Rangierer Otto Schubring-Stewken. 3. Tochter dem Depotvizefeldwebel Gustav Temp-Stewken. 4. Tochter dem Arbeiter Hermann Poplowski. 5. Tochter dem Hilfsbremser Emil Meyer-Piask. 6. Tochter dem Maschinenputzer Julius Neumann. 7. Tochter dem Unternehmer Franz Glowacki. 8. Tochter dem Sergeant Karl Jacobi-(Fort V).

b. als gestorben: 1. Arbeiter August Lemke-Rudak 66 J. 10 M. 24 T. 2. Erich Meyer 1 J. 24 T. 3. Wittwe Anna Schmidt geb. Miehlke 85 J. 9 M. 4 T. 4. Arbeiterfrau Anna Finger geb Konetzki-Stewken 72 J. 29 T. 5. Eine Totgeburt. 6. Zugführer Theodor Kalmuckow-Piask 62 J. 9 M. 26 J.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Friedrich Schendel und Amanda Windmüller, beide Balkau.

d. ehelich verbunden sind: 1. Maler Karl Kühn-Thorn und Hedwig Jagemann.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 12. Dezember 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 750—780 Gr. 147—152 Mk.
inländisch bunt 732—769 Gr. 140—148 Mk.
inländisch rot 713—772 Gr. 139 148 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 679—741 Gr. 121 bis 123 Mk.
Gerste: inländisch große 708 Gr. 131 Mk.
Hafer: inländ. 130 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz; stetig. Rendement 88⁰ Transitpreis franko Neufahrwasser 8,07½ Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 12. Dezember.

Weizen 142—150 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—122 Mk. — Gerste nach Qualität 118—122 Mk., Brauware 125—133 Mk. — Erbsen: Futterware 135 bis 145 Mk., Kochware 160—170 Mark. — Hafer 120 bis 136 Mark.

Hamburg, 12. Dezember. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Dezember 28, per März 28¾, per Mai 29¼, per September 30.

Hamburg, 12. Dezember. Rüböl ruhig, loko 50. Petroleum fest. Standard white loko 6,95.

Hamburg, 12. Dezember. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Dezember 16,80, per Januar 16,85, per März 16,90, pr. Mai 17,10, per August 17,55, per Oktober 18,50.

Köln, 12. Dezember. Rüböl loko 54,00, per Mai 51,50 Mk.

Zum Festbedarf

empfehle zu besonders billigen Preisen:

Damen-Unterröcke in halb- und reinwollenem Tuch, elegant garniert, Serpentinschnitt Mk. 10.50, 8.—, 7.25, 5.—, 3.—, **1,10.**

Damen-Anstandsröcke in Barchend, Flanell, Eider-Flanell, in glatten und schön karrierten Mustern Mk. 4.—, 3.25, 2.75, 2.35, 1.85, 1.60, **1,40.**

Damen-Blousen in Velours, Halbwolle und reiner Wolle, hell und dunkel gemustert, Neuheiten Mk. 9.—, 7.50, 5.50, 4.25, 3.—, **2,25.**

Taschentücher in Linon, H'Leinen, Batist, Rein Leinen, weiß und mit bunten Kanten Dutzend von Mk. **1,10.**

Damen-Tändel-Schürzen mit und ohne Latz in größter Auswahl.

Damen-Haus-Schürzen in bunt gestreift, schwarz und weiß zu bekannt billigen Preisen.

Spezialität: **Normal-Unter-Wäsche** für Herren, Damen und Kinder.

Herrenwäsche. | Kravatten. | Kragenschoner. | Hosenträger.

Portemonnaies. | Zigarrentaschen. | Anhängetaschen. | Pompadours.

Ein grosser Posten **Damen-Gürtel** zum Aussuchen Stück **25 u. 50** Pfg.

Ein grosser Posten Schirme Stück von **1 Mk.** an.

Grosse Auswahl in **fertig gekleid. Puppen** zu staunend billigen Preisen von **25** Pfg. an.





Auf sämtliche Handarbeiten

in Leinen-, Tuch- und Aida-Stoffen gewähre ich diese Woche **10% extra.**

Alfred Abraham

31 Breitestrasse 31.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin

Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern-Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Die **Eröffnung** der

Weihnachts-Ausstellung

zeige ergebenst an und empfehle:

Marzipansätze und Herze nach Königsberger und Lübecker Art in allen Grössen und Preislagen.
Baumbehang in reichster Auswahl.
Randmarzipan, Theekonfekt, Makronen tägl. frisch.
Attrappen, Bonbonnièren, ff. Schokoladen, Knallbonbons.

Oskar Winkler,
Konfiturenfabrik,
Elisabethstraße 22.

Garantie für Haltbarkeit.

Schuhwarenhaus „Berliner Chic".

Gerberstr. 33/35 **THORN** Gerberstr. 33/35.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Zu staunend billigen Preisen:

Damen-Lackschuhe, 2.25, 2.95, 5.50, 6.00 6.50 Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 5.50, 5.75, 6.75, 7.75, 8.50, 9.00, 9.75, 12 und 13 Mk.
Damen-Ballschuhe, 2.25, 3.75, 4.25, 6.50 und 7.50 Mk.
Damen-Hausschuhe, 1.25, 1.85, 2.75, 3.25 Mk.
Herren-Zugstiefel, 4.50, 5.50, 5.75, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.25, 10.75 und 12 Mk.
Herren-Schnürstiefel, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.50 und 14 Mk.

Grosses Lager sämtlicher Filzwaren und amerikanischer Herren-Schnürstiefel.

Bestellungen nach Maaß sowie **Reparaturen** werden gut und billigst ausgeführt.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Garantie für Haltbarkeit.

H. Littmann, Thorn, Culmerstrasse 5

empfiehlt als hervorragend billig:

Winterschuhe für Kinder, Damen u. Herren von **50** Pf. an
Gummischuhe für Kinder, Damen, Herren von M **1.75** an
Damen-Lederschuhe, warm Futter . . . - **2.75** -
Boxcalf-Kinderstiefel . . . . . . - **2.50** -
Boxcalf-Knabenstiefel . . . . . . - **6.75** -
Boxcalf-Damenstiefel . . . . . . - **7.—** -
Boxcalf-Herrenstiefel . . . . . . - **8.75** -
Chevreaux-Herrenstiefel . . . . . - **9.75** -
Reformstiefel für leidende Füsse für Herren u. Damen, ferner alle Sorten Schuhe u. Stiefel in Ross- u. Kalbleder

zu sehr billigen Preisen.

Technikum Neustadt i. Meckl.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Schule.
Maschinenbau. Elektrotechn.
Elektrot. Laborat. — Staatl. Prüf.-Commissar
Baugewerk- Bahnmeister- Tischler-Fach-Schule.

Apfelsekt,

hervorragendste Qualität, von bestem Traubensekt kaum zu unterscheiden, außerordentlich bekömmlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.

Kelterei Linde Westpr.,
Kreis Flatow,
Dr. J. Schliemann.



Original-H-Stollen

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Warnung!
Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Stahlart, die nur wir verwenden.
Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten
Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke L H Co
Illustrirter Katalog kostenfrei.

Leonhardt & Co
Berlin-Schöneberg

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.

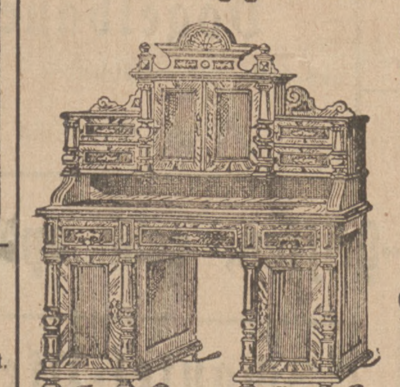
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.

Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Trockenes Kleinholz,

unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Möbel-Magazin
Adolph W. Cohn
21 Heiligegeiststrasse 21.



Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen

in **allen Holzarten.** Besichtigung des Lagers erbeten.
Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.



Schlafröcke

von **bestem Velour,** in eigener Werkstatt angefertigt, empfehle zu **billigen Preisen,** ebenso

Joppen, seidene Westen und andere zu Weihnachts-Geschenken passende Artikel

auf Bestellung nach Maass in kürzester Zeit.

St. Sobczak
Schneidermeister.
Schuhmacherstr. 18. **Schuhmacherstr. 18.**

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 293. Sonntag, den 14. Dezember. 1902.

Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wollen Sie mir freundlichst Ihre Adresse überlassen, Mr. Robson, und meinen besten Dank für Ihren Besuch empfangen," nahm der ältere Herr in höflichem Tone das Gespräch wieder auf. „Lord Elsdales Schuld der Dankbarkeit gegen Sie soll nicht vergessen werden."

„Lord Elsdale schuldet mir keine Dankbarkeit," gab Mark in heiseren Lauten zurück. „Was ich für das Kind getan, geschah um dessen- nicht um seinetwillen."

„Ganz unbestritten; aber das wird die Dankbarkeit, welche er Ihnen für Ihre treue Obhut schuldet, nicht vermindern," war die höfliche Entgegnung. „Sie sollen von mir im Laufe einiger Tage hören, Mr. Robson."

„Was für ein Mann ist es, James?" fragte der alte Herr, nachdem Mark das Bureau verlassen hatte.

„Ein Gentleman, und offen und ehrlich," erklärte er, „und durch unsere heutige Verhandlung, fürchte ich, nicht glücklicher gemacht. Als er das Zimmer verließ, lag ein Ausdruck in seinen Zügen, den ich lieber nicht hätte schauen mögen. Er sah aus wie ein im Herzen tief verwundeter Mensch."

„Ist er denn Paul Hatton ähnlich, der ein noch größerer Schurke zu sein scheint, als wir meinten."

„Er scheint allerdings einige Aehnlichkeit mit ihm zu haben," bestätigte der Sohn. „Aber während Mr. Hatton klein und schmächtig war, ist dieser groß und markig, und, während das Gesicht des andern listig, verschlagen und charakterlos, ist das des Mr. Robson markiert, wahr und aufrichtig; aber trotzdem ist etwas vorhanden — ich vermag nicht zu sagen was — das mich an Mr. Paul Hatton erinnert."

„Sein Organ klingt mir so bekannt," bemerkte der alte Jurist nachdenklich. „Es klingt ganz wie das von jemand, den ich gut gekannt, kann mich nur nicht besinnen, von wem. Sieh mal sofort den Trauschein nach, James, ob er in voller Ordnung ist."

Viertes Kapitel.

„Und du willst ihn sehen,
Und willst ihm überbringen — ja, Wort für Wort —
Alles, was dieses Herz, das über die Trennung von ihm bricht,
Ihm senden möchte —"

Ein leises Lachen unterbrach diese leidenschaftlichen Worte; und das junge Mädchen, das sie deklamiert, hielt, über die Unterbrechung leicht errötend, inne.

„Worüber lachen Sie denn, Mrs. Clavering?" fragte es, durchs Zimmer nach dem Fenster schreitend, wo die Dame mit ihrer Handarbeit saß.

„Ueber Sie, meine Liebe," lautete die ehrliche Antwort.

„Warum? Sprach ich es so sehr schlecht?" grollte das junge Mädchen, indem ein Schatten in das sammtne Dunkel der süßen Augen zog.

„Sie sprechen es sehr schlecht, Barbara."

„Ja? Sie sprechen ja recht entmutigend! Ich glaubte, die Stelle ebenso wie die berühmte Ellen Terry vorzutragen," erwiderte Barbara im kühlsten Tone, indem sie das aufsteigende ärgerliche Rot durch Abwenden des Gesichtes zu verbergen suchte und nach dem Tische zurückging, auf welchem ein aufgeschlagenes Buch lag.

„Und wenn es der Fall wäre, so würde es doch nur Nachahmung sein, und so gelungen auch eine Nachahmung sein mag, so ist es doch kein originelles Spielen — es fehlt der Genius. Nehmen Sie denn an, daß Ellen Terry irgend jemand kopiert?"

„Man darf wohl sagen, daß sie im Anfang nachgeahmt," schmollte sie.

„Haben Sie nie jemand kopiert?" fragte das junge Mädchen mit leichtem verächtlichen Kräuseln der Korallenlippen.

„Mein liebes Kind, ich bin nie eine große Schauspielerin gewesen. Ich habe mich sehr abgemüht und in meinen jungen Jahren war ich hübsch, aber . . ."

„Ich bin hübsch," fiel ihr Barbara ins Wort.

Mrs. Clavering schaute sie mit zustimmendem Lächeln an.

„Sie sind hübsch," räumte sie ein; „und wenn Sie Ihren Erfolg einzig Ihrer Schönheit verdanken wollen —"

„Oh, das mag ich nicht! Ich wünsche eine Schauspielerin zu werden, eine wirklich große Schauspielerin — eine, welche die Pulse im Innern der Menschen erregt und — weshalb schütteln Sie den Kopf?"

„Sie werden nie eine große Schauspielerin werden, Barbara," entgegnete die ältere Dame. „Natürlich, wenn Sie je zur Bühne gehen, wird Ihre Schönheit Ihnen Erfolg erringen, aber . . ."

„Als ob ein solcher Erfolg mich zufriedenstellen könnte!" schnitt ihr das junge Mädchen verächtlich das Wort ab. „Ich habe nicht Lust, als Wachsfigur oder als Strohpuppe einer Modistin zu glänzen."

„Ich kann mir nicht denken, daß Sie eine große Schauspielerin werden könnten, Barbara."

„Und aus welchem Grunde nicht?"

„Weil Sie in Ihrer Kunst sich selbst nicht vergessen würden."

„Und deshalb schilt Mark meine Idee, Schauspielerin zu werden, eine Torheit?" eiferte das junge Mädchen, indem ihr reizendes, erregtes Gesicht um einen Hauch erbleichte.

„Schilt er sie eine Torheit?"

„Ja. Nur einmal habe ich im Gespräch die Rede darauf gebracht," erzählte sie, nachdem sie sich auf einem niedrigen Sessel in der Nähe des lustig flatternden Feuers niedergelassen, „und da ward er so blaß und sah so ärgerlich aus, daß ich ihm gar nicht bekannte, daß es mein ernstlicher Wunsch sei. Doch war meine Mutter Schauspielerin und im Pensionat in Brüssel führten wir Theaterstücke auf, und ich wurde stets für die beste Schauspielerin erklärt."

„Aber die Pensionatsspielereien waren es doch nicht,

blau des Eisvogels wie nichts anderes zu dem glitzernden Schein der Eisschollen und dem kristallklaren Wasser, wo er seine Beute findet. So lange das Wasser offen bleibt, behält unser einsamer Fischer sein gewohntes Jagdrevier. „Kühl bis ans Herz hinan“ hockt er auf einer vorstehenden Baumwurzel und späht nach seiner Beute aus. Aber in sehr strengen Wintern muß er oft weite Wanderungen unternehmen; dann treibt er sich mit gesträubtem Gefieder traurig an den seltenen offenen Stellen oder warmen Quellen der Gewässer hin — und mancher fällt dem Hungertod anheim.

Rauschend springt das eiskalte Wasser des Baches über die grauen Felsenkanten, lange Eiszapfen und blinkende Gletscher bilden sich an dem vorspringenden Gestein, die im auffallenden Sonnenstrahl wie silberne Reflexe erglänzen. Mit einemmal aber ertönt es durch das Wellengeriesel eigenartig metallisch wie der Schall klingender Münzen — es schnalzt und balzt und zwitschert. In Eis und Schnee Vogelgesang?

Jetzt zeigt sich der Urheber der Töne frei auf einem Felsenblock, der aus dem Bett des Baches emporschaut — ein kurzer, gedrungener Vogel, erdbraun und aschgrau gefärbt, die Brust weiß, wie mit Schnee bestäubt. Grüßend und knixend schaut er herüber; den Schwanz hochaufgerichtet, die Flügel herabhängend, singt er mit heller, fröhlicher Stimme seine anmutende zwitschernde Strophe — es ist die Wasseramsel. Das Wasser und das Lied sind ihr Element. Am Wasser des Gebirgsbaches lebt und brütet, jagt und singt sie. Bereits im Januar finden wir ihr Nest aus Moos und Halmen erbaut, mit Farnkrautblättern umhüllt. Jetzt hat sie eine Beute erspäht und stürzt sich kühn in das eisige Bad, mit einer für einen Landvogel beispiellosen Fertigkeit taucht und schwimmt sie unter dem Wasserspiegel dahin. Gleich darauf trippelt sie wieder auf dem Bachufer und beginnt ihr Liedchen von neuem.

Jenseits des Tales starren die bizarren Formen des Kalkgebirges, bewachsen mit Fichten, Kiefern und Lärchen. Einen gewissen Gegensatz zu dem im grauen Gewand auftretenden Buchenhain bietet der Tannen-Forst; er legt auch im Winter sein grünes Kleid nicht ab. Doch auch hier zeigt sich nicht die Farbe des Sommers. Da prangten in mildem Seegrün die knorrigen Gestalten der Kiefern; das Grün der Fichten zeigte gelblichen Anhauch, und mit dem Dunkel der Edeltannen kontrastierten seltsam die frischen Nadelbüschel der Lärchen. Jetzt zeigen sie alle dunkle, schwärzliche Farbe; die Lärchen haben ihre Nadeln abgeworfen, und entlaubt stehen ihre flechtengrauen Stämme auf dem braunen Nadelboden. Still ist es auch im Tannenwalde.

Der Boden ist mit dürren Nadeln bedeckt. Der Hase hat darin sein Lager gescharrt und eilt bei unserem Nahen davon. Sein weiß bereifter Winterrock gleicht der braunen Decke. Ein Eichhörnchen klettert in zierlichen Schraubenlinien den Stamm hinan, sein Pelz ist bräunlich-grau geworden. Durch die beeisten Nadeln schwirren feuerköpfige Goldhähnchen und suchen emsig nach winzig kleinen Insekten, auch die grau gezeichnete Tannenmeise jagt in diesem Revier. Auf einer Lichtung, nur mit wenigen, aber uralten knorrigen Kiefern bestanden, begrüßen uns andere, muntere Vogelstimmen. Die ernste Föhre scheint in einen Christbaum verwandelt, dessen gelbliche und rote Aepfel in ständige Bewegung geraten sind. Eine rührige Kreuzschnabelgesellschaft springt und klettert und zwitschert in dem graugrünen Nadeldache — vorteilhaft heben sich die kirschroten Vögel von dem weißen Schnee und dem dunklen Tannengrün ab. Wie die Papageien des Südens klettern sie geschickt in den Zweigen auf und nieder. Im Winterschnee baut der Kreuzschnabel sein künstliches Nest in der Fichtenkrone, und bereits im Januar hat er seine schwarzgrauen, über und über mit dichtem Flaum bedeckten Jungen zu pflegen.

Der Anblick des munteren Kreuzschnabelvölkleins berührt überaus wohltuend in der winterlichen Oede. Dies liebliche, anmutende Bild mildert den schwermütigen Ernst des Tannenwaldes — zeigen sich hier doch inmitten von Schnee und Winterfrost heiteres Spiel und jugendliches Leben.





Das Leben,

Das Leben ist ein Karussell,
Erst geht es langsam, dann geht's schnell,
Steigt man einmal zu zweien auf,
Vermehrt die Zahl sich oft im Lauf.
Man schaukelt hin, man schaukelt her
Als wär' man mitten auf dem Meer.
Vor lauter Schwindel wird man dumm,
Denn immer geht's im Kreis herum;
Man kommt bei noch so großer Strecke
Doch nimmer von demselben Flecke;
Und glaubt man sich am Ziele dann,
Kommt wieder man am Anfang an!



Kurzweg.
„Sagen Sie, Herr Wirt, heißt denn Ihr Kellner wirklich Nebukadnezar?“ — „Nein, er heißt Neb, aber die Herren nennen ihn kurzweg Nebukadnezar.“

*

Vernünftig.
„Du bist doch ein Engel!“ sagte ein Gatte zu seiner Frau. — „Ja, so sagst du immer,“ erwiderte diese, „weil die Engel kein neues Kleid brauchen.“

*

Gute Anstellung.
Zwei junge Leute, welche sich mit Vorliebe kreditieren zu lassen pflegen, durchlasen das Lokalblatt. „Ein unverheirateter Mann wird zur Bedienung der Dampfpumpe gesucht“ — „Du, da können wir uns melden,“ sagte der Eine mit Eifer.



Alles aus.

Ein Zeitungsberichterstatter erschien in einem angesehenen Hause, um Materialien zu einem Lokalbericht zu sammeln. Der Bediente trat ihm entgegen. „Was wünschen Sie?“ — „Ich möchte den Herrn sprechen.“ — „Der ist ausgegangen.“ — „Oder die Dame des Hauses.“ — „Ist auch aus, alles aus.“ — „War nicht diese Nacht Feuer?“ — „Ja wohl, ist aber auch aus,“ erklärte der Diener lakonisch.



Geeignet.
Eine blinde Frau bat in einer Familie um irgend eine Beschäftigung, sie stehe ganz allein und verlassen. „Ja, zu was könnten Sie sich denn eignen?“ fragte die Dame des Hauses. — „O Mama,“ flüsterte eine von zwei Backfischchen, „könntest du sie nicht zu unserer Aufseherin machen?“

Die Macht des Geldes.

In einem Restaurant kam die Rede auf den Wert des Geldes. Ein reicher Mann behauptete, Geld regiere die Welt und überwiege Mut, Talent 2c., worüber ein junger Maler in einen solchen Eifer geriet, daß er dem Reichen eine Flasche an den Kopf werfen wollte. Dieser retirierte, indem er vor einen kostbaren Spiegel hintrat und rief: „Sie zerschlagen den Spiegel!“ Der Maler schimpfte und stellte die Flasche wieder weg, der andere aber sprach: „Sehen Sie wohl, daß Geld die Welt regiert? Wenn Sie vor dem Spiegel gestanden hätten, ich würde Ihnen die Flasche an den Kopf geworfen und den Spiegel bezahlt haben!“

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

welche in Ihnen den Wunsch rege machten, Schauspielerin zu werden?“ forschte Mrs. Clavering.

Das junge Mädchen zauderte mit der Antwort. „Nein, die waren's nicht,“ gab sie nochmals langsam zu. „Ich weiß nicht, was es war, und doch — ja, ich weiß den Grund! Es ist, weil ich hier nicht zufrieden bin; ich sehne mich, Macht, Rang, Reichtum zu besitzen. Dieses monotone, ruhige Dasein scheint mich zu ersticken; ich bin immer ruhelos und verlange nach Dingen, die außerhalb meinem Bereiche liegen, wünsche auch, eine vornehme Dame zu werden oder —“

„Aber Schauspielerinnen sind keine vornehme Damen,“ fiel Mrs. Clavering ein.

„Manche darunter noch mehr,“ entgegnete Barbara. „Es werden ihnen an einem Abend mehr Ehrenbezeugungen und Huldigungen und Schmeicheleien dargebracht, als mancher vornehmen Dame während ihrer ganzen Lebenszeit.“

Mrs. Clavering blickte sie nachdenklich an. Seit länger als einem Jahre lebte sie mit Barbara Orde zusammen, mußte sich jedoch gestehen, daß sie sie immer noch nicht verstand. Sie hatte nur eine dunkle Ahnung von dem rastlosen Ehrgeiz, dem Stolz, der herrschsüchtigen Eitelkeit, welche als dominierende Leidenschaften im Herzen des jungen Mädchens lebten. Sie meinte, daß Barbara, so beschirmt, behütet und geliebt, wie es geschah, in dem reizenden, trauten Heim, das edelmütige Hände für sie geschaffen, wofür ein edler Mensch sich abmühte, der seine Jugend in ihrem Dienste opferte, sich glücklich fühlen müßte.

Das Mädchen war ausnehmend schön, in weit höherem Grade und in ganz anderer Art, als ihre Mutter, welche lange vor ihrem Tode Mrs. Claverings Freundin gewesen. Sie besaß nicht die ätherische Schönheit, wie sie Stella Orde eigen gewesen; es war die Schönheit einer Kaiserin — eine fürstliche, stolze Schönheit, welche Bewunderung heischte. Mrs. Clavering erkannte dies sehr wohl und nicht minder, daß solche, selbst in der ruhigen Vorstadt von London, wo ihre Wohnung sich befand, eine Gabe sei, die mit Besorgnis erfüllen konnte.

Sie bewohnten ein niedliches Häuschen, und wenn Mark Robson es auch als eine unpassende Fassung für das Juwel, das es enthielt, erachtete, so hatte Mrs. Clavering es doch nie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Das Haus war von der Straße durch einen altmodischen Garten getrennt, in dem die Frühlingsblumen in voller Blüte standen. Die niedrigen Stuben waren in richtigem Verhältnis, einfach aber mit Geschmack möbliert; und Marks letztes Geschenk für seine Pflegebefohlene war ein Ponny mit hübschem Wagen, dessen aber Barbara bereits überdrüssig geworden war. Güte, Großmut, Nachsicht war ihr seit ihren frühesten Kinderjahren gespendet worden; war es ein Wunder, daß sie zu der Ansicht gekommen, dies alles als den ihr gebührenden Tribut zu betrachten? In ihrem friedevollen, stillen Heim, in welchem Marks still sorgende Liebe so zärtlich sie umhüllte, sehnte sie sich nach Aufregung, nach Gesellschaft und Huldigungen, und meinte, ihre Schönheit werde vergeudet, weil ihre Photographie nicht in jedem Schaufenster stehe, weil sie weder eine große Schauspielerin noch ihre Schönheit allgemein berühmt und anerkannt sei.

Es war ein erbärmlicher Ehrgeiz, dessen sich das junge Mädchen im Herzen selbst schämte, und doch beherrschte er sie, verdarb ihr Wesen durch Unzufriedenheit und zerstörte vieles, was edel in ihrer Natur war.

Die kühle Abenddämmerung nahte. Eben war ein Zug in den Bahnhof eingelaufen und einige Stadtgroßhändler, welche in den Vorstädten hübsche Villen, die in den letzten Monaten in der Nachbarschaft wie Pilze aus der Erde geschossen, bewohnten, eilten nach Hause. Ein großer, schlanker Herr kam die Straße herab, hielt am Gartenpförtchen inne, öffnete dasselbe und wanderte dann langsam den niedergetretenen Fußpfad nach der Kottage hinauf.

„Jener Mr. Bryant, welcher neulich hier vorsprach, war Schauspieler, nicht wahr?“ nahm Barbara nach längerem Stillschweigen das Gespräch wieder auf, den Blick jedoch nicht von dem hellen Feuer, das sich in ihren dunklen Augen widerspiegelte, wegwendend.

„Ja; ich wußte nicht, daß Sie ihn gesehen hatten,“ antwortete Mrs. Clavering, fast erschreckt zusammenzuckend.

„Ich sah ihn einen Moment durchs Fenster und hörte, wie er dann zu Ihnen „das ist Stella Orde's Tochter!“ in einem Tone solch erstaunten Unglaubens sagte, als ob das ihm garnicht möglich scheine. Ich sehe meiner Mutter vermutlich nicht ähnlich?“

„Gar nicht.“

„Wie sonderbar! Wahrscheinlich gleiche ich meinem Vater. Haben Sie ihn je gesehen?“

„Nie.“

„Er war tot, als Sie meine Mutter kennen gelernt haben?“

„Damals waren Sie Ihrer Mutter Ein und Alles in der Welt,“ lautete die freundliche Antwort, so sanft gesprochen, daß Barbara nicht erriet, daß es nur eine ausweichende war; und in ihre dunkeln Augen drang ein weicherer Strahl, wie stets, wenn sie der jungen Mutter, welche ihr diese Liebe gewidmet, gedachte oder von ihr sprach. „Ist nicht jemand hereingekommen?“ fragte jetzt Mrs. Clavering, jäh von ihrer Arbeit aufblickend. „Ich bin überzeugt, Schritte gehört zu haben.“

„Ja!“ rief Barbara; und der weiche Blick schwand aus den braunen Augen, die jetzt lebhaft aufblitzten. Sich der Türe zukehrend, war sie auch der erste Gegenstand, auf den Mark Robsons Blicke fielen, als er einen Moment später eintrat; und beim Anblick der zarten Gestalt flammte ein Schimmer wilder, leidenschaftlicher Bewunderung in den Augen des jungen Mannes auf. Im nächsten Moment war sie auch schon aufgesprungen und streckte ihm ihre beiden schlanken weißen Hände entgegen.

„Mark — Vormund! Welch unerwartete Freude!“ jubelte sie. „Welch guter Wind hat dich nach hier geführt?“

„Muß es denn notwendig ein guter sein?“ meinte er mit tiefer Trauer in den dunkelgrauen Augen, welche selbst das Lächeln, als er auf sie niederschaute, nicht zu verscheuchen vermochte.

„Ein guter Wind — natürlich — der allerbeste!“ lachte sie, wie er ihre Hände losließ, um Mrs. Clavering zu begrüßen, deren Willkomm, wenn auch weniger laut als der Barbaras, doch kaum weniger innig war. „Wie kommt es, daß du heute Abend nicht spielst?“ fragte das junge Mädchen.

„Vincent ist für mich eingetreten,“ erklärte er, und als das Lächeln jetzt aus den Zügen geschwunden, erschien er matt, angegriffen und krank. „Ich habe Urlaub,“ setzte er hinzu.

„Auf wie lange? Wie köstlich! Ich werde dich herumkutschieren, und dir zeigen, wie ich die Peitsche zu handhaben verstehe.“

„Spazierenfahren ist eine wünschenswerte Fertigkeit für eine junge, vermögende Dame,“ bemerkte er trocken; „aber ich fürchte, deine Geschicklichkeit nicht erproben zu können, Barbara, denn meine freie Zeit erstreckt sich nur auf heute.“

„Das tut mir leid,“ bedauerte Mrs. Clavering, deren klaren Augen die Spuren des Kummers und der Müdigkeit nicht entgingen, die er nicht zu verbergen vermochte. „Sie sehen aus, als wäre Ihnen das Ausspannen einmal recht nötig.“

„Bist du krank gewesen, Mark?“ erkundigte sich das junge Mädchen, mit einem Aufschlag der süßen, offenen Augen, der ihm in seiner unschuldigen, freundschaftlichen Liebe tief ins Herz schnitt.

„Krank? O nein! Vielleicht ein wenig bekümmert oder auch nicht bekümmert — vielleicht recht sehr erfreut!“ versetzte er mit leichtem Lachen, aus dem jedoch eine nicht zu unterdrückende Bitterkeit hervorklang. „Nicht krank, gewiß.“

Mrs. Clavering verließ das Zimmer. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, als Barbara, Mark bei den Händen erfassend, ihn sanft in einen großen Armsessel in die Nähe des Feuers zog und, mit erhöhtem Rot auf dem schönen Antlitz vor ihm stehen bleibend, eifrig ihm zusprach:

„Ich bin so froh, daß du gekommen bist, Mark; ich habe mich sehr gesehnt, mit dir zu reden!“

„Wirklich? Warum hast du mir denn nicht geschrieben? Was ist vorgefallen? Wieder ein Verehrer?“

„O nein!“ — mit jäh aufsteigendem dunklen Rot

und einer spöttisch ungeduldigen Bewegung. „Natürlich nicht! Und wenn ich hundert hätte, würde ich dich doch nicht wieder mit ihnen belästigen, Mark," setzte sie freundlicher hinzu, als sie sich des schmerzlichen Zuges erinnerte, welchen ihre letzte derartige Beichte in Marks dunkle Augen gebracht und er die Tatsache erkannte, daß sein Mündel ein erwachsenes Mädchen und nicht mehr das Kind sei, als das er sie sich zu denken liebte.

„Würdest du das nicht?" sprach er mit unverkennbarem Schmerz in der leisen Stimme. „Das tut mir leid, Barbara. Was ist denn das andere Geheimnis, das deinem Vormunde anvertraut werden kann?"

„Es ist — es ist, daß ich Schauspielerin werden will. O, Mark, sei mir nicht böse! Ich möchte so sehr gern zum Theater gehen, und es ist nur natürlich, daß ich wünsche, nicht alles von dir annehmen zu müssen."

„Schauspielerin werden!" wiederholte er, nur mühsam die Stimme beherrschend. „Weshalb, Barbara?"

„Weil — oh, ich weiß es nicht! Es liegen die Menge Gründe dazu vor — um bewundert zu werden, und daß sie einem nachlaufen und Beifall geklatscht wird und, um schöne Kleider zu tragen."

„Ein edler Ehrgeiz!" spöttelte er.

„Meine Mutter war Schauspielerin."

„Die Gründe deiner Mutter waren andere als die deinigen."

„Sie arbeitete ums Brot; warum sollte ich nicht für das meinige arbeiten?"

„Hat man dich je deine Abhängigkeit fühlen lassen, Barbara?"

„O nein, nein!" rief sie. „Du bist nur zu gut, zu edelmütig! Aber Mark, du quälst dich so furchtbar, gönnst dir so gar keine Ruhe, während ich hier im Nichtstun lebe! Warum könnte ich nicht mit dir arbeiten?"

Eine flüchtige Röte überflutete sein bleiches Antlitz, als diese leidenschaftlichen Worte sein Ohr trafen. Mit ihm arbeiten! Würde sie mit ihm glücklich sein — könnte er sie — seinen Liebling — behalten, Barbara, die für ihn seine ganze Welt und die ihn in ihrer Weise innig liebte? Ach, wenn dieser Fall nicht eingetreten wäre, wenn ein neues Leben sich nicht vor ihr aufgetan, was hätte nicht die Zukunft für sie bergen können? Würde es nicht möglich gewesen sein, ihr ein glückliches Heim zu schaffen, und sie zu hegen und zu lieben und sie vor jedem Unheil zu bewahren? Hatte nicht dieser Gedanke ihn getragen und beglückt und sein Leben erheitert schon seit langer Zeit? War die Verwirklichung desselben jetzt noch unmöglich? Mußte er sie aufgeben um des Onkels willen, der sie als Kind, arm und hilflos, dem Erbarmen der Welt überlassen hatte?"

Seine Liebe zu ihr, so groß sie auch war, hatte ihn für ihre Fehler nicht blind gemacht, ihre Schönheit ihn nicht urteilslos berauscht; er wußte, daß sie stolz, eigenwillig, vielleicht auch egoistisch war, leidenschaftlich ganz bestimmt; dabei war sie jedoch wahr, liebenswürdig und edelgesinnt, und ihre Schönheit war groß genug, selbst für ernstere Fehler als die ihrigen Verzeihung zu gewinnen. Er hob betrübt den Kopf zu ihr, wie sie jetzt, an den Kamin gelehnt, vor ihm stand. Das Feuer, welches eben in rötlichem Schein aufflackerte, beleuchtete die reiche Farbe ihres Kleides und zeigte ein schlankes, hohes Mädchen mit großen dunklen Augen, schmachtend und von sammtener Weichheit, mit stolzen, korallenroten Lippen, zartem, weichem Teint und vollem, dunkelbraunem Haar, das im Nacken in einen festen Knoten zusammengeschlungen war. Sie war bezaubernd in ihrem einfachen Anzuge, sodaß ihre Reize kaum durch die seidenen Roben, die sie als Lord Elsdales Erbin tragen würde, erhöht werden konnten. Würde sie bei ihm glücklicher sein, als sie es jetzt war? Würde ihr Leben so rein und echt und frei von Versuchung sein, wie es unter Mrs. Claverings Obhut war? Würde ihr nicht gelehrt werden, ihre Schönheit für die hohe Stellung oder den großen Reichtum, der ihr geboten wurde, umzutauschen? Würde sie nicht lernen, zu glauben, daß es die höchste Ehre des Daseins wäre, eine Rivalin auszustechen oder Königin eines Balles zu sein? Würde sie nicht weltlich, leichtfertig werden, sich nicht mehr um höhere und edlere Dinge kümmern? Vermochte er sie nicht vor einem solchen Schicksale zu bewahren? (Fortsetzung folgt.)

Im winterlichen Walde.

Von R. Bergmann.

Die Natur liegt im Winterschlafe. Ueber Nacht haben die Wolken ihre schimmernde Last ausgeschüttet über Flur und Wald, und wenn wir nun am kalten Morgen hinaustreten ins Freie, umfängt uns ein stillödes, ernstes Bild. Wohin wir blicken, einförmig stumpfe Farben des Winters; düsteres Grau und Braun der Bäume und Sträucher, fahles Gelb des dürren Laubes, bleiches Weiß der abgestorbenen Gräser. Am Himmel jagen noch graue, zerrissene Schneewolken, die das Angesicht der Sonne verhüllen.

Nach blauen, gelben und roten Blüten sucht das Auge des Naturfreundes vergebens. Nur wenige Blumen hielten dem Froste stand, und diese passen ihre Farben dem Charakter der Jahreszeit an. Hier am Wege, wo der Wind nur eine dünne Schneeschicht sich hat ansammeln lassen, heben sich die eisverbrämten Strahlenköpfchen des Gänseblümchens aus dem weißen Untergrunde; sie sind dem Winter nicht gewichen, und jetzt begrüßt der Wanderer mit Freuden das schlicht liebliche Blümchen. Die Heidelbeerarten kleiden mit trockenem winterlichen Grün den Bergabhang, grün erscheinen die stacheligen Blätter der nordischen Ilex, grün die dornigen Ranken der Brombeeren.

Der Berg führt bergan. Zu beiden Seiten erhebt sich niedriges Gesträuch und vermittelt den Uebergang von der ebenen Flur zum Buchenwald: dürre, blattlose Ruten des Ginsters, Haselstauden, Schlehen, Weißdorn und Liguster, an deren Zweigen vereinzelt noch rote und blaue Beeren hängen. In dem Gestrüpp blüht die grüne Nießwurz, eine freilebende Verwandte der bekannten weißen Weihnachtsrose. Da unterbricht munteres Gezwitscher die einförmige Stille. In lustiger Eile zieht eine Schar Streifvögel vorüber. Ammern und Schwanzmeisen, Bergfinken und Stieglitze vereinigen sich zu bunter Gesellschaft und durchsuchen die kahlen Hecken. Gefrorene Schlehen und Hagebutten, rote Weißdornäpfel, Eier und Puppen verschiedener Insekten, die weißgefahnten Samen der Waldreben, die dürren Achänen erstorbener Kletten gelten als köstliche Speise, und allerliebst ist es zu beobachten, wie die feinen Stimmchen lustig durcheinander wirbeln, um die zerstreuten Brüder zum willkommenen Schmause herbeizurufen; wie dann das ganze Völkchen sich vergnüglich herumtummelt und die gefundenen Leckerbissen verzehrt. Auch in dieser schlimmen Zeit, bei magerer Kost, Winterfrost und Schneegestöber, bleiben die Vöglein guten Mutes. Ihr Federkleidchen läßt nur selten die grimme Kälte durchdringen, und mit spärlichem Futter wissen sie sich zu begnügen.

Wie überall, so herrscht auch am einsamen Waldweiher tiefe, geheimnisvolle Stille. Hier, wo im Frühling und Sommer die lustigen Stimmen der Vögel ertönten, wo das Wasserhuhn tauchte, Libellen in pfeilschnellem Fluge ihr Revier durchschnitten, Schmetterlinge von Blüte zu Blüte gaukelten, Käfer und Fliegen sich ihres Lebens freuten, breitet sich ernst und ruhig die graue Eisdecke über dem Wasserspiegel aus. Aus der Schneelage am Ufer hebt noch das Schilfrohr seine geknickten Halme, weiße Flocken der Wollgräser zittern im Winde, der Rohrkolben starrt mit steifen, schwarzen Lunten. — Unter den dichten Moospolstern, unter Fallaub und Steinen verborgen, schlummert eine Kleinwelt, Eier und Puppen, Samenkörner und Keime harren der weckenden Frühlingssonne. In faulenden Baumstümpfen überwintern Käfer, stattliche Ceramboiden verbirgt die morsche Rinde. Tief unten im Schlamm des Teiches schlafen in friedlicher Gesellschaft Unken und Frösche.

Der Waldweg senkt sich und führt in ein wildromantisches Gebirgstal hinein. Schäumend rauscht der Forellenbach. Mit lautem, schrillem Ruf schießt ein Eisvogel dahin; sein tropisch buntes Prachtgewand bietet ein seltsames Gegenspiel zu den einfachen Farbentönen der winterlichen Natur; die Dohlen und Krähen, die sich auf dem Schneefeld im Tale niedersenken, in tiefem Schwarz, die krächzenden Elstern erscheinen wie mit Schnee überschüttet; die Häher in dumpfem Grau, das nur im Fluge den lebhafteren Flügelspiegel sichtbar werden läßt — und doch paßt das durchsichtig schimmernde Beryll-

Beilage zu No. 293
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonntag, den 14. Dezember 1902.

Der Diamantschleifer.

Roman von
Rosenthal-Bonin. 9

„Aber das Buch und der Flüchtling können möglicherweise in einem Zusammenhang stehen," sagte sich Herr Blomkist, „der völlig wertlos für seine Ergreifung ist, er kann das Buch gefunden, als Kuriosum gekauft, auf hundert ähnliche zufällige Arten in Besitz bekommen haben, und dann wäre zu wissen vom Fräulein Elmenreich, wo das Buch nach Holland oder Frankreich, — denn von dort ist ja der Sivers — kam, für meinen Zweck völlig gleichgültig. Das ist ein schwieriger Fall." Herr Blomkist ging lange zwischen seinen Blumenbeeten spazieren und roch an dieser und jener bunten Blume, er roch lange und immer eifriger und länger. Es schien, als ob jener Blumenduft seine Denkkraft schärfer, schwungvoller machte, als ob er aus dem Atem der wachsartig zarten Blumenkelche seine Detektivgenialität schöpfte.

Plötzlich hörte Herr Blomkist zu wandern und zu riechen auf. „Ich werde wieder meine alte Methode anwenden, ohne weiter rechts und links zu denken, den Knoten durchhauen, statt ihn aufzulösen, und gerade auf das Ziel losgehen."

Er begab sich in sein Zimmer und schrieb folgende Zeilen, welche nach den höflichen Eingangsworten lauteten:

„— Bitte, liebes Fräulein, mir jetzt aufrichtig und ehrlich zu sagen, — ob Ihnen der Mann Paul Sivers — bekannt ist, — ich will auch ehrlich gegen Sie sein, ich bin Entdeckungspolizist, und bei einem jungen Diamantschleifer dieses Namens aus Paris, der hier aller Wahrscheinlichkeit nach einen großen Diamanten stahl, — befand sich, versteckt unter seinen Sachen — denn der Mensch ist spurlos verschwunden — jenes Buch, das Ihren Namen und den von noch zwei Elmenreichs trägt."

Herr Blomkist legte ein Couvert mit seiner Adresse, worin Papier, bei, siegelte den Brief und schickte diesen an Fräulein Elmenreich ab. Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Die alte Frau schrieb umgehend, daß sie nicht wisse, wie ihr Gebetbuch gerade nach Paris oder Rotterdam gelangt sei, und daß sie Niemand, der den Namen Paul Sivers führe, kenne. Ueber das Fortkommen des Buches könne vielleicht der Großhändler Samuel Elmenreich in Hamburg Auskunft geben, der Herr Blomkist solle jedoch in Alles in der Welt ihren Namen dort nicht erwähnen und auch nicht verraten, daß sie mit ihm in Verbindung gestanden und diese Adresse angegeben.

„Hm," sagte Herr Blomkist beim Empfang dieser Zeilen, — „das sieht wenig versprechend aus, und doch habe ich eine Ahnung, als ob zwischen Cuxhaven und diesem Buch die Schlinge gezogen würde, in welcher sich der Herr Paul Sivers fangen wird. Meine Ahnungen pflegen nicht blos Ahnungen zu sein, ich wag's, nach Hamburg zu fahren."

Es war Nachts elf Uhr, als die Donna Anna das Leuchtturmfeuer der Insel Neuwerk nordwestlich von Cuxhaven in Sicht bekam. Eine halbe Stunde später hatte der Dampfer das letzte Leuchtschiff passiert und die Donna Anna dampfte mit voller Fahrgeschwindigkeit in die Nacht hinaus.

Es wehte ein leichter Wind, die See rauschte zwar stark und sehr oft blitzte grauweißer Schaum aus der schwärzlichen Flut auf, seltsam bunt getroffen hie und da von dem grünen und roten Licht der Anna.

Das Schiff schwankte gut tüchtig, woran wohl seine ungleiche Verteilung der Ladung Schuld hatte. Es herrschte aber im Ganzen gutes Wetter. Der Dienst auf dem Schiff war leicht, man hatte Fahrwasser genug und nur der dunklen Nacht wegen mußte man vorsichtig fahren und von Zeit zu Zeit läuten.

Vier der Matrosen schliefen in ihren Messen, — vier, darunter auch Paul, hatten die Wache.

Der Kapitän war nicht sichtbar, er arbeitete in seiner Kabine, wo Licht war — wenigstens fiel aus der Luke derselben ein Streifen hellen Lichtscheins auf die See.

Die Schiffsuhr gab zwei Uhr Nachts an, die Glasenuhr gab das Zeichen des Wacheablaufs, und die vier Matrosen, welche bisher Dienst hatten, wurden abgelöst.

Paul ging mit diesen in seine Schlafkoje. — Die Leute schliefen sofort ein, ihm wollte der Schlaf nicht kommen. Er lag mit offenen Augen in dem sargähnlichen Raum, der seine Bettstatt bildete, und lauschte dem Brausen und Rauschen der Wogen und dem Stampfen der Maschine. Er hatte ein überaus feines Gehör und nahm wahr, daß Jemand in den neben den Messen (Schlaf- und Eßraum) liegenden Güterräumen hin und her eilte — er hörte es seltsam knistern, dann sonderbar summen und wieder knistern.

Der Kapitän hatte befohlen, alle Luken zu schließen. In den Messen herrschte große Hitze, alle Versuche, in Schlaf zu kommen, schlugen Paul fehl, es wurde ihm drückend, beängstigend zu Mute — er stand auf, zog seine Stiefeln wieder an und ging auf Deck — dort empfing ihn Ben Halim, der ein sehr wachsames Auge auf den Kajüteneingang zu haben schien, höchst ungnädig.

„Was thun Sie jetzt hier?" fuhr er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit Paul brutal an.

„Ich kann nicht schlafen, unten ist es zu heiß und so will ich, bis die Wache wieder an mich kommt, versuchen, hier oben zu schlummern," antwortete dieser.

„Das ist gegen den Dienst," schrie zornig der Schwarze.

„Was soll da gegen den Dienst sein," entgegnete Paul, „wenn ich hier nicht störe?"

„Sie sind nicht ausgeruht, wenn Sie den Dienst wieder antreten sollen — scheren Sie sich wieder hinunter," erwiderte grob Ben Halim.

„Ich werde den Kapitän fragen, ob ich nicht hier bleiben darf," erwiderte Paul.

„Der Kapitän ist nicht da, er schläft," schnaubte der Neger.

„Ich will warten, bis er kommt."

„Nein, jetzt habe ich hier zu befehlen," schrie der Schwarze, „ich vertrete den Kapitän, und Sie haben zu gehorchen."

„Das ist mir nicht gesagt worden," stritt Paul.

In diesem Augenblicke kam, von dem Wortwechsel herbeigerufen, der Kapitän.

„Was haben Sie hier?" frug er barsch, zu den Beiden gewendet.

Den Kapitän beschien das weiße Licht einer der inneren Radkastenlaternen und Paul nahm mit Verwunderung wahr, daß er ganz mit Wergfäserchen bestreut war, an der schwarzen Mütze und im Haar saßen ihm Wergflöckchen, seine Hände kamen Paul geschwärzt vor und rochen nach Theer — der Kapitän war so erhitzt, daß ihm die hellen Schweißtropfen im Gesicht standen.

„Der Mann hat seine Messe verlassen und treibt, statt zu schlafen, sich auf dem Deck herum," meldete der Neger anklagend.

„Sie müssen sich den Vorschriften fügen," rief Kapitän van Heeren aufgeregt Paul zu. „Disziplin ist das erste Erfordernis für einen Seemann."

„Wenn Sie mir befehlen, leiste ich Folge," — erwiderte Paul, — „es ist unten unerträglich heiß und ich kann nicht schlafen."

„Der Seemann muß wachen und schlafen können auf Kommando," antwortete van Heeren — „und jetzt werden Sie hinuntergehen und schlafen," befahl eisern entschieden der Kapitän.

Paul leistete sofort Folge und stieg in die Kajüte hinab.

Er konnte aber nicht auf Kommando schlafen, so sehr er sich Mühe gab, dem Befehl nachzukommen; seine Blicke wanderten im Raume umher und fielen auf eine seltsame, mit Kork gefütterte Jacke, wie diese damals eingeführt waren und auf den meisten holländischen Schiffen sich befanden; er nahm die Jacke herab und teils aus Neugierde, teils um sich zu beschäftigen, probierte Paul dieselbe an.

Diese Rettungsjacken hängen nach Vorschrift je eine über jedem Bett des Matrosen und bestanden eigentlich nur aus zehn etwa ein und einen halben Fuß hohen, einige Zoll breiten, dicken, mit Gummileinwand überzogenen Korkplatten, die zu einem Gürtel aneinandergefügt waren, der unter den Armen um den Leib geschnallt wurde und eine Schnur hatte, welche verhinderte, daß der Gürtel nach unten rutschte, sondern er umschloß, bis in die Mitte des Leibes reichend, die Brust, hielt den oberen Teil des Mannes aufrecht im Wasser, wogegen er, hinabgleitend, dessen Füße nach oben gebracht hätte. —

Bei dem matten Licht — es brannte nur eine Oellampe in dem Schlaf- und Eßraum, der einen Eßtisch und acht Bettnischen enthielt — war es so dunkel, daß die von außen durch die Breitseitenlaterne des Schiffes erleuchteten Wogen ihren Wiederschein in die Koje warfen. — Plötzlich hörte Paul wieder jenes knisternde Geräusch und sah einen dunkelroten Lichtstreifen hinten an der Wand des Schlafraumes, er ging dorthin, es roch rauchig.

Da der Maschinenraum sich vorn zwischen dem Schlafraum und dem Vorderdeck befand, konnte der Schimmer und der feine Rauch nicht von dort kommen.

Das Knistern ward stärker und Paul sah deutlich Glutschimmer von Feuer auf und nieder gehen durch jene Ritze in der Kajütenwand — im Lagerraum.

Im ersten Augenblick lähmte ihn der Schreck so, daß er fast wie erstarrt war und weder einen Laut von sich geben, noch einen Schritt gehen konnte, — dann stürzte er aber mit dem gellenden Ruf: „Feuer, Feuer im Güterraum!" aus der Kabine und die Treppe zum Deck hinauf.

Als er dort hinkam, wurde er vom Kapitän und Ben Halim empfangen. — Der Neger spannte seine Arme wie eiserne Klammern um den Erschreckten.

„Hund, wirst Du schweigen!" zischte der Kapitän, welcher in dem fahlen Licht der Sterne und Laternen seltsam geisterbleich aussah.

„Willst Du schweigen!" zischte nun auch der Neger und seine rotglühenden Augen starrten Paul in das Gesicht. „Was hast Du da herumzuspionieren!" rief mit rauher, unterdrückter Stimme der Schwarze weiter — „das kostet Dir Dein Leben, Du schleichende Bestie!" und Halim drängte Paul an die Leeseite.

Dieser wehrte sich mit der Kraft eines Verzweifelten und schrie gellend: „Hülfe! Feuer, Feuer!" mit einer Gewalt, als ob er seine Lungen zersprengen wollte.

Der Neger hatte die Geschmeidigkeit und die Kraft eines Tigers, aber im Moment der Gefahr konnte auch Paul eine Kraft und Zähigkeit entfalten, die ihm Niemand zugetraut hätte.

Der Kapitän war zum Steuer gesprungen und gab jetzt, da Paul fortgesetzt „Feuer" schrie, den Leuten Befehl, im Zwischendeck nachzusehen.

„Der Schlingel hat getrunken oder er ist wahnsinnig geworden," schrie der Kapitän: „ja, er ist wahnsinnig, halte ihn fest, Halim!" brüllte er zur Treppe, wo der Kampf stattfand. „Halte ihn fest, Halim, fest!"

Den hinabgehenden Matrosen kamen die aufgeschreckten Schläfer aus den Messen verstört entgegen.

„Kapitän, es brennt im Schiff!" riefen sie.

„Feuer auf Achterdeck! Feuer! Feuer!" ertönte jetzt seemännisch langgezogen, hallend, der furchtbare Ruf — und „alle Mann auf Deck" signalisierten eigentümlich schnelle, kurze, heftige, von außen mit einem Hammer gegen die Schiffsglocke geführte Schläge.

„Alle Luken geschlossen!" kommandierte der Kapitän.

Die Matrosen warfen den Kajütentreppendeckel auf den Eingang und eilten dann zum Vorderteil, wo die Fensteröffnungen schlossen.

Sie gaben nicht Acht auf den Ringkampf zwischen Leben und Tot, den Ben Halim mit dem jungen Manne ausfocht; sie hatten jetzt auch um ihr Leben zu kämpfen.

Man sah fast keine Bewegung der Beiden, man hörte nur die schweren Atemzüge und das Knirschen der Zähne der verzweifelt ringenden Menschen.

„Geht an ihn nicht hin — er ist wahnsinnig!" schrie der Kapitän. — „An die Pumpen!" kommandierte er — „Maschine stopp — Feuer löschen!"

Ein gewaltiges Zischen, das Ausströmen des Dampfes, ein gellendes, ohrenzerreißendes Pfeifen der Dampfpfeife — das Schweigen der brausenden Schaufelräder zeigte, daß seine Befehle ausgeführt seien.

Die Donna Anna schaukelte leise, kurslos auf dem Wasser. Es war jetzt ganz still auf dem Schiff, nur das seltsam unheimliche Knistern und Rauschen unter den Füßen der Matrosen, eine eigentümliche, wie zitternde Bewegung des Schiffes gab Kunde, daß rings in der Wasserwüste diese Menschen hier auf einem glühenden, brennenden Vulkan standen, von dem entsetzlichen, verzehrenden Element nur durch eine Holzwandung getrennt.

Jetzt klang das eintönige, taktmäßige Auf- undniedergehen und Rauschen der Pumpen. — Plötzlich erhellte die See weithin ein glutroter Blitz, eine glutrote Flamme schoß auf der Leeseite des Schiffes, wirbelnden Rauch vor sich her treibend, weit hinaus — der Dampf und die glühende Luft hatten eine Luke gesprengt und jetzt leckte die Flamme von der Seite her hoch auf das Schiff, das Feuer kletterte wie feurige glühende Eichkatzen mit rasender Geschwindigkeit in die getheerten Seile, welche den Segelmast hielten, die zweite Luke sprang krachend mit dem Getöse eines Kanonenschusses, und neue Flammen leckten gierig hoch daraus hervor.

Die Pumpe ward zu heiß, um sie noch anfassen zu können, das Begießen mit Wasser half nichts, die Matrosen ließen sie los, die Disziplin auf dem Schiffe war gelöst. Keiner hörte darauf, was der Kapitän kommandierte, Jedermann eilte, die beiden Rettungsboote am Vorderteil herunter zu lassen.

All' dies war das Werk weniger Minuten. Tiefrot mit schwankendem, auf und niederfahrendem Licht war das Fahrzeug und das Meer beleuchtet, es herrschte jetzt eine geradezu furchtbare Stille auf dem Schiff und weithin hinaus auf dem Meer, nur die Flammen rauschten und heulten durch die geklupferten Oeffnungen ähnlich einem Raubtier und beleuchteten die unheimlich schwärzliche, wenig bewegte Flut, aus der in Menge lautlos sich dahin schlängelnde Thunfische (Delphine) und die runden Köpfe der Seehunde auftauchten, die Thunfische verschwanden blitzschnell wieder, während die Seehunde mit ihren großen, runden, schwarzen Augen, das Schiff in weitem Kreise umlagernd, in die Flammen starrten.

Plötzlich vernahm man einen gellenden, weithin hallenden Schrei.

Es war dem Neger gelungen, Paul bis zum Backbord zu drängen, er hob ihn mit übermenschlicher Anstrengung in die Höhe, aber der junge Mann hielt seinen Gegner unter dem Arm fest.

„Du mußt hinunter, einzig schon des weißen Mädchens wegen," zischte der Neger.

„Das nützt Dir nichts, Bestie," keuchte Paul, „denn Dich haßt sie, Dich haßt sie wie den leibhaftigen Teufel."

Mit wildem Ruck schob der Neger Paul jetzt seitwärts, bis wo die Wandenöffnung war, das Bord hörte auf und beide Männer stürzten, Paul den lauten Schrei ausstoßend, eng verschlungen in die Fluten. In diesem Moment hatten die Matrosen die Boote der Donna Anna in's Wasser gesetzt und eilten in diese hinunter.

Man stieß vom Schiffe ab.

„Laßt den Wahnsinnigen," befahl der Kapitän, welcher in dem zweiten Boot saß und hier das Steuer führte, „und helft dem Neger. Laßt den Wahnsinnigen!" schrie er auch dem andern Boote zu. — „Er verdirbt euch, — er richtet euch zu Grunde, er ist vor Schreck verrückt geworden."

Die abergläubischen Leute, ängstlich bemüht, so schnell wie möglich vom brennenden Schiff fortzukommen, fuhren gleich davon in der Richtung, wo das Land, welches nicht allzu fern sein konnte, liegen mußte. Das Boot des Kapitäns entdeckte den mit den Wellen kämpfenden Neger und nahm den zum Tote Ermatteten auf. Der Schwarze lag jetzt da mit geschlossenen Augen, ohne ein Glied rühren zu können, nur seine Brust stöhnte und arbeitete krampfhaft — von Paul Sivers war keine Spur zu erblicken.

Die Flammen hatten sich jetzt auch des Vorderteils vollständig bemächtigt, sie schlugen haushoch auf, sie brachten einen starken Wind hervor, vor der das Schiff hin und her trieb — sich langsam im Kreise drehend zog die Donna Anna dahin — gleichwelt das riesige Feuersegel von einem Winde, der ihr eigenes Todesatmen war — den ruhig zum Lande Rudernden eine ungeheure, schauerliche, mit Qualm und Gebraus zum friedlich dunklen Nachthimmel hinauflodernde Glutfackel abgebend.

*

Die Firma Samuel Elmenreich gehörte zu den sehr begüterten und geachtetsten Hamburgs. Es war ein Bank- und Getreidegeschäft, und der langjährige Inhaber galt für einen vorsichtigen, klugen, im Verhältnis zu seinen Mitteln jedoch genauen Mann. Er war unverheiratet und wie seine ganze Familie strenggläubig jüdisch. Hier hörte Samuel Elmenreich's Genauigkeit auf, für jüdische Krankenhäuser, Schulen, arme Studenten dieser Konfession hatte er stets Geld und gab in Fülle. — Kein jüdischer Armer ging je von ihm, ohne unterstützt worden zu sein. (F. f.)

M. Berlowitz,
THORN, Seglerstrasse 27.

Weihnachts-Ausverkauf
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus Anlaß der wieder eintretenden kälteren Witterung machen wir auf die §§ 2 und 3 der Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1853 aufmerksam, wonach **Wassereimer rc. auf Trottoirs und Bürgersteigen nicht getragen werden dürfen** und Uebertreter die Festsetzung von Geldstrafen bis 9 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben.

Familienvorstände, Brotherrschaften rc. werden ersucht, ihre Familien-Angehörigen, Dienstboten rc. auf die Befolgung der qu. Polizei-Verordnung hinzuweisen, auch dahin zu belehren, daß sie eventl. der Anklage nach § 230 des Strafgesetz-Buchs wegen Körperverletzung ausgesetzt sind, falls durch die von ihnen auf dem Trottoir rc. **vergossene und gefrorene Flüssigkeit** Unglücksfälle herbeigeführt werden.

Die mit dem Streuen von Sand zur Beseitigung von Glätte betrauten Kolonnen können **namentlich bei plötzlich eintretender Glätte** nicht immer schnell genug die notwendige Arbeit bestreiten. Es ergeht daher an die Herren Hausbesitzer die ergebene Bitte **in solchen dringenden Fällen** im eigenem und allgemeinen öffentlichen Interesse das Streuen von Sand auf den Bürgersteigen und Promenadenwegen vor ihren Grundstücken gefälligst ihrerseits bewirken lassen zu wollen.

Zu diesem Zweck stehen Sandhaufen an vielen Stellen der Innen- und Außenstadt behufs freier Entnahme von Sand zur Verfügung.

In der Innenstadt befinden sich derartige Sandhaufen:
- a. neben dem westlichen Eingang zum Rathaus,
- b. an der südlichen Mauer der Johanneskirche (Jesuitenstraße),
- c. an dem Gasthaus von Liebchen (Hohestraße Nr. 4),
- d. an der nördlichen Mauer der Jakobskirche (Hospitalstraße),
- e. an den Schankhäusern 1 und 2,
- f. an der Defensionskaserne,
- g. an der Wilhelmskaserne,
- h. in der Friedrichstraße am Kohlenplatz, sowie am Wilhelmsplatz,
- i. in der Jakobsstraße am Steinthor,
- k. in der Baderstraße.

Auf den **Vorstädten** lagern die Sandhaufen an verschiedenen Stellen neben den Wegen.

Thorn, den 20. November 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der Herr Regierungs-Präsident hat genehmigt, daß an den beiden Sonntagen vor Weihnachten, dem 14. und 21. Dezember d. Js., die **offenen Verkaufsstellen** in allen Zweigen des Handelsgewerbes von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, mit Ausnahme einer zweistündigen Pause während des Hauptgottesdienstes, geöffnet bleiben.

Für den 14. und 21. Dezember tritt unsere Bekanntmachung vom 27. v. Mts. außer Kraft.

Thorn, den 6. Dezember 1902

Die Polizei-Verwaltung.

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch. Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Fröbel-Seminar

Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus zu **Kinderfräulein I. und II. Klasse aus** und bringt sie nach Beendigung desselben sogleich bei guten Herrschaften in Stellung. **Aufnahme an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Schulgeld monatlich 10 Mark. Außerhalbwohnende erhalten im Schulhause billige Pension.** Prospekte mit Lehrplan franko. Auch finden Fräulein, welche in Berlin Stellen in feinen Familien als **Kindergärtnerin, Stützen, Erzieherinnen suchen, zu jeder Zeit freundliche Aufnahme und billige Verpflegung mit Stellennachweis.** Frau **Erna Grauenhorst**, Vorsteherin und Stellenvermittlerin für feines Hauspersonal **Berlin**, Wilhelmstraße 10.

Heirat
noch vor den **Festtagen** wünscht häusliche, sehr vermögende Dame mit strebsamem Herrn, wenn auch ohne Vermögen. Off. erb. **„Reform", Berlin Post 14**



Lackschuhe. Gummischuhe.

Seltener Gelegenheitskauf.

Schuhwarenhaus M. Bergmann,
Thorn, Breitestrasse 26
vis-à-vis **J. G. Adolph.**

Frisch eingetroffen: Grosser Posten Prima-Waren.

Damen-Wild-Roßleder-Schnürstiefel	5 50 Mk.
Damen-Wild-Roßleder-Knopfstiefel	6 25 Mk.
Damen-Boxkalf-Schnürstiefel	7 25 Mk.
Damen-Boxkalf-Knopfstiefel	7 75 Mk.
Damen-Schnürstiefel, Lackkappe	6 50 Mk.
Damen-Knopfstiefel, Lackkappe	7.– Mk.
Damen-Schnürstiefel, Lackbesatz	7 50 Mk.
Damen-Knopfstiefel, Lackbesatz	8.– Mk.
Herren- echt Chevreaux-Schnürstiefel	10.75 Mk.

Goodyear-Welt.

Maaßbestellung und Reparatur-Werkstatt.

Reitstiefel. Hausschuhe.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von **Thorn, Mocker, Argenau, Inowrazlaw, Schönsee, Gollub, Culmsee, Briesen, Lissewo, Schulitz, Fordon, Schleusenau, Bromberg** u. s. w., sowie Westpreußen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82", im Engrosverkauf** 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei. Mindestquantum im Engrosversand sind also 3 Flaschen

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Dies. Bestandtheile mische man

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

Sicher u. schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel,** d. i. 10 Gr. 25 proz. Salicylcollodium m. 5 Centigr. Hanfextrakt. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen - Apotheke Berlin** Depot in den meisten Apotheken und Drogerien.

Photographisches Atelier Carl Bonath,
Gerechtestraße 2 Ecke Neustädtischer Markt.

Modern renoviert. Neue Dekorationen.

Geschäftszeit:
wochentags von 8 — 7 Uhr,
Sonntags von 9 — 5 Uhr.

Weihnachts - Ausstellung!
Parfümerien! Seifen!

Toilette-Gegenstände, Artikel zur Nagel - Pflege,
passende, nützliche Geschenke, bringe höflichst in Erinnerung.

H. Hoppe, geb. Kind
Breitestrasse 32, I. Breitestrasse 32, I.



Preußischer Beamten-Verein in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 228 090 397 Mk. Vermögensbestand 70 983 000 Mk. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1901: 2 218 533 Mk.

Alle Gewinne werden unverkürzt zu Gunsten der Versicherten verwendet. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Gesetzlich  geschützt.

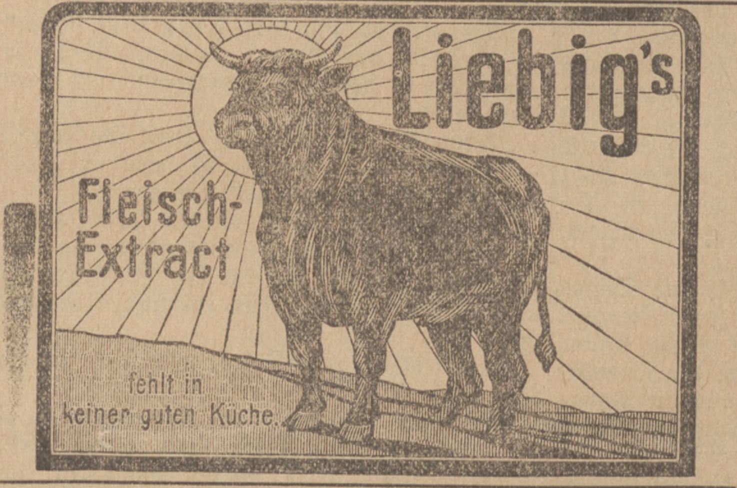
D. R.-G.-M. Nr. 153 665.

Neueste Erfindung in der Zahntechnik.

Zahnersatz ohne Platte.

Allein berechtigt zur Ausführung mit obenstehenden Medaillen prämiierter Zahnersatzmethode

Adolf Heilfron,
prakt. Dentist,
Breitestrasse 32, I. **THORN** Breitestrasse 32, I.



Pianinos
mit patentiertem **Klangboden,** aus der **Hof - Pianoforte-Fabrik** von

C. J. Quandt,

empfiehlt

O. v. Szczypinski, Heiligegeiststr. 18.

Schering's Malzextrakt
ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke** und **Rekonvaleszenten** und bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der **Atmungsorgane,** bei **Katarrh, Keuchhusten** rc., Fl. 75 Pf. u. 1,50 M.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Bleichsucht) rc. verordnet werden. Fl. M. 1 u. 2.

Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolge gegen **Rhachitis** (sogenannte englische Krankheit) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. M. 1,—

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.

Niederlagen: **Thorn:** Sämmtliche Apotheken. **Mocker:** Schwanen-Apotheke.

Photographisches Atelier Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Laden
in meinem neuerbauten Wohnhaus **Gerechtestraße 8/10** mit angrenzender **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Januar k. J. oder auch sofort zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestraße 17, I.

Ein Laden
in der **Seglerstraße** zu vermieten.
M. Berlowitz.

LADEN
in bester Lage Thorns, Breitestr. 46, vom 1. Januar 1903 evtl. auch früher zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17, I.

Der von Herrn Buchbinder Stein bewohnte **Laden** ist per 1./4. 1903 zu vermieten. **Paul Hartmann.**

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.

Breitestraße 14, I. Etage ist eine
herrschaftliche Wohnung
mit Zubehör vom 1. April 1903 zu vermieten.

Eine freundl. Wohnung
im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehö. wegen Versetzung des jetzigen Mieters Hern Oberpostassistenten Braun von sofort anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.

Eine kleine freundliche
Boden - Wohnung
per 1. Januar zu vermieten.
Heinrich Netz.

Wohnung
in der I. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.
J. Kurowski, Neustädt. Markt

Mellienstrasse 120
ist die I. Etage bestehend aus 4 evtl. 5 Zimmern, Badestube nebst allem Zubehör von sofort oder später zu vermieten. **G. Soppart.**

Vollständig renovierte
Wohnung 1. Etage,
3 Zimmer, Kabinet, Mädchenkam., Entree, Balkon u. allem Zubehör von sogleich zu vermieten
Schulstraße 22.

Hochherrschaftliche
Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 7.**

Sofort zu vermieten:
Albrechtstr. 4:
Herrschaftliche 5 zimmrige Wohnung, 1. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör;
Albrechtstr. 2:
4 zimmrige herrschaftliche Wohnung, 1. bezw. 2. Etage, sonst wie vor.
Näheres **Albrechtstraße Nr. 6,** hochparterre l.

Elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Breitestr. 11, II.**

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

2 Zimmer und Küche zu vermieten **Baderstraße 26**

M. Zim. m. Kab. z. v. Gerstenstr. 6, 1 r.

Ein möbl. fr. Zimmer a. W. a. m. Pens. ist zu verm. Bäckerstr. 47, part.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.